

Die Volkswacht erscheint wöchent-  
lich zweimal am Dienstag u. Freitag.  
Abonnementspreis, mit der Beilage:  
Die Neue Welt, monatlich 40 Pfg.,  
vierteljährlich 1,20 Mk. Bei freier  
Zustellung ins Haus monatlich  
6 Pfg. Botenlohn. Durch die Post  
bezogen vierteljährlich 1,35 Mk.  
Die Einzelnummer kostet 10 Pfg.

# Volkswacht

Inspektionsgebühr die sechs gepal-  
tene Beitzelle oder deren Raum  
20 Pfg. Inserate der Sozialdemo-  
kratischen Partei und der Freien  
Gewerkschaften 10 Pfg. Das Beleg-  
exemplar kostet 10 Pfg. Sprech-  
stunden der Redaktion an allen  
Wochentagen 12—1 Uhr mittags.

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Redaktion und Expedition  
Paradisesgasse Nr. 32

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Telephon für Redaktion  
und Expedition 3290

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Nr. 5.

Danzig, den 17. Januar 1914.

5. Jahrgang.

## Sozialistische Ideale.

Selbst bei unseren gebildeten Gegnern findet man in der Regel die Vorstellung, daß der Sozialismus vollständig widerlegt und vernichtet sei, sobald es gelänge, seine wirtschaftlichen Lehren zu widerlegen. Noch ganz kürzlich glaubte Professor Delbrück „die Absurdität sozialistischer Gleichmacherei“ durch die einfache Frage beweisen zu können: „Wäre das sozial wirtschaftliche Bild so von Grund auf verändert, wenn das Kruppische Institut morgen der Arbeiterschaft zum Eigentum überwiesen würde und ein Arbeiter, der heute 1800 Mark im Jahre hat, statt dessen 2100 Mark hätte? Ganz gewiß aber würde er diese 2100 Mark nicht lange behalten, denn die Fabrik würde unter der sozialistischen Verwaltung so viel teurer arbeiten und technisch so viel weniger leisten, daß die Arbeiter binnen kurzem nicht besser, sondern sehr viel schlechter sich stehen würden.“

Ein ganzer Rattenkönig von Fehlern ist ja in diesen wenigen Sätzen zusammengefaßt. Da ist erstens die Idee, als ob der Sozialismus darin bestünde, den Arbeitern die Fabrik zum Eigentum zu überweisen. Da ist zweitens die Vorstellung, als wenn der Kapitalismus weiter nichts aus den Arbeitern herausholte, als den Reingewinn des Fabrikanten, der sie beschäftigt. Da ist drittens die Meinung, eine teure Verwaltung würde zur Folge haben, daß den Arbeitern die Löhne gekürzt würden; der nächste Fabrikant hätte Herrn Delbrück darüber belehren können, daß er unter „teurer“ Verwaltung eine solche versteht, die hohe Produktionskosten hat, und daß unter den Produktionskosten die erste Stelle die — Arbeitslöhne einnehmen. Und wenn die Privatunternehmer nicht nur der sozialistischen, sondern schon jeder öffentlichen, kommunalen, staatlichen Verwaltung nachsagen, daß sie „teurer“ arbeite als die private, so meinen sie damit gerade in erster Reihe, daß sie höhere Arbeitslöhne zahle oder wenigstens zahlen müßte. Die „teure“ Verwaltung zeigt sich gerade darin, daß die Ueberschüsse kleiner und die Löhne höher sind. Herr Delbrück aber, in seiner rührenden Unbefangenheit, macht das Gegenteil daraus.

Doch nicht diese und ähnliche Verschrobenheiten sollen uns heute beschäftigen. Viel mehr interessiert uns diesmal nur der eine Wahn dieses hochgebildeten Vertreters der bürgerlichen Parteien, daß er den Sozialismus mausetot geschlagen habe, so bald gezeigt sei, daß er die materielle Lage der Arbeiter nicht bessern könne. Das steht so freilich ganz im Einklang mit der landläufigen Ansicht, die unsere Gegner vom Sozialismus haben, daß er nämlich sich nur an die niedrigen Triebe im Menschen wende, daß ihn nur die Sorge ums Brot beschäftige, daß nur das Materielle Wert für ihn habe, daß sein Ziel einzig und allein das sei, den Armen den Lebensunterhalt zu verschaffen und zu verbessern. Von dem idealen Gehalt des Sozialismus, von den geistigen Werten, die er der gedrückten Masse bringt, von seiner ethischen Seite haben sie keine Ahnung. Noch naiver, sozusagen waldbursprünghcher, tritt derselbe Mangel hervor bei unseren ungebildeten Gegnern, zum Beispiel bei jenem hochkomischen Elaborat des Zentralorgans der deutschen Spiritisten, über das sich die Welt jüngst lustig machte. Da wurde sogar anerkannt, daß Bebel für das materielle Wohl der Armen gesorgt hat; aber er habe ihnen „ihr geistiges Teil genommen und sie dadurch unglücklich gemacht“. Auf Wegen und Stegen begegnen wir dieser kindlichen Anschauung, daß der Sozialismus dem Volke die Ideale aus dem Herzen reiße und dafür nur das öde Streben nach materiellem Wohlstand hineinsplante, das den Menschen auf die Dauer doch nicht befriedigen könne. Ja sogar in unseren eigenen Reihen hat sich neuerdings eine Stimme erhoben, die über geistige Verödung der Massen durch die sozialdemokratische Bewegung klagt. In den sozialistischen Monatsheften Nr. 24 vom 27. November 1913 heißt es unter anderem: „Die Millionen der Arbeiter, deren Teilnahme an der Bewegung nicht über das Wählen, Streifen, Besuchen von Versammlungen usw. hinausgehen kann, finden diese geistige Befriedigung nicht in dem gleichen Maße (wie die Führer, die mit ihrem ganzen Denken in dem Kampf aufgehen, aber doch nur wenig Tausende sind). Vaterland, Heimat, Religion, Familie haben sie verloren. . . Sie empfinden eine innere Leere, eine geistige Oede, das Leben erscheint ihnen trübselig, zwecklos. Das ist es, was man das religiöse Bedürfnis der Massen nennt.“

Fast sollte man es für unglaublich halten, daß ein Vertreter der Sozialdemokratie so etwas schreiben kann. Hat nicht vielmehr der Sozialismus den Massen erst wieder geistige Werte, Ideale, einen Lebensinhalt gebracht! Jenen Lebensinhalt, den der Kapitalismus durch die Verödung und Entgeistigung der Arbeit ihnen geraubt hatte und den die Religion ihnen nicht ersetzen kann, weil deren Lehren in zu kräftigem Widerspruch mit der Wirklichkeit stehen und deshalb nicht mehr geglaubt werden! Der Glaube an eine bessere Zukunft, die feste Ueberzeugung, daß das Gute sich schließlich doch durchsetzen werde, den bringt uns der Sozialismus. Und damit zugleich die Begeisterung und die Fähigkeit, sich für das große Ideal aufzuopfern.

Worin aber besteht das Gute, das der Sozialismus erkämpfen will und erkämpfen wird? Ist es wirklich nur das Materielle, das tägliche Brot? Wäre dem so, dann wäre es den herrschenden Mächten der Finsternis ein Leichtes, ihm den Rang abzulaufen. Sie haben ja den Schlüssel zu den Kornkammern und den Fleischlöpfen. Freilich, das ganze Volk wirtschaftlich so zu heben, daß es dauernd zufriedengestellt wäre, das vermögen sie nicht — aus den Gründen, die in einem sozialdemokratischen Blatt nicht erst wieder dargelegt zu werden brauchen. Aber selbst die geringste sofortige Besserung würde den Massen besser gefallen, als die schönsten Versprechungen für später. Also wenn es sich nur um einen Weltlauf um materielle Besserstellung handelte, dann wäre der Erfolg beim „Ringens um die Seele des Arbeiters“ recht zweifelhaft. Aber es sind ethische, sittliche Werte, die mit in Frage kommen. Denkbar wäre es, daß der Kapitalismus von den fabelhaften Reichtümern, die er anhäuft, dem Volke etwas mehr abgäbe. Nur eins kann er ihm nicht geben: die Freiheit. Die aber verlangt der moderne Mensch fast noch ungestümmer als das tägliche Brot. Und sie geht ihm im Fortgang der kapitalistischen Entwicklung immer mehr verloren. Immer machtvoller wird das soziale und politische Uebergebräuch, das der Besitz einer Handvoll Kapitalisten über Volk und Staat gibt, immer drückender wird die Abhängigkeit und Unselbständigkeit der Massen. Aus dieser Not wird der Sozialismus die Menschheit befreien. Natürlich auf dem Wege der materiellen Besserstellung; natürlich auf dem Wege der Enteignung, die den Kapitalisten mit dem Mittel der Ausbeutung auch das Mittel der Unterdrückung aus der Hand nehmen wird. Nicht nur satte, nein, auch freie Menschen wollen wir werden.

Es gab eine Zeit, wo die Bourgeoisie den Zusammenhang dieser Dinge recht gut erkannte. Vor 100 Jahren sang Ludwig Uhland:

„Denn soll der Mensch im Leibe leben,  
So brauchet er sein täglich Brot.  
Und soll er sich im Geist erheben,  
So ist ihm seine Freiheit not.“

Die Freiheit ist das große Ideal, das der Sozialismus vor uns aufpflanzt; ihr sollen wir zustreben, sie sollen wir mit seiner Hilfe erkämpfen. Wer das in sein Inneres aufnimmt, wer in diesem Sinne lebt und kämpft, der wird keine innere Oede verspüren.

## Um das Koalitionsrecht.

Von Rosa Luxemburg.

Als Kasimir Périer, der Großvater, im November 1831 in der Pariser Kammer der alarmierten Bourgeoisie über den ersten großen Klassenkampf des Kontinents, über den Zustand der Seidenweber in Lyon berichtete, sagte er so ungefähr: „Meine Herren, Sie können ruhig sein! Bei den Vorgängen in Lyon ist nichts von Politik zum Vorschein gekommen. Es war nur ein Krieg derjenigen, die nichts zu verlieren haben. . .“ Der Hohepriester der Kapitalisten unter dem jungen Bürgerkönigtum begriff noch nicht den inneren historischen Zusammenhang, das Zwillingenverhältnis zwischen dem ökonomischen Kampf und dem politischen Kampf des modernen Proletariats. Er begriff nicht, was im Jahre 1847 das kommunistische Manifest in den Worten formuliert hat: Jeder Klassenkampf ist ein politischer Kampf, und was ein Menschenalter später die preussische Polizeiverordnung in ihrer stupiden Weise ebenfalls durch den Mund Puttkamers verkündete: „Hinter jedem Streit lauert die Hydra der Revolution.“

Die bürgerliche Gesellschaft wendete sich denn auch instinktiv von ihrer Geburtsstunde an gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter mit allen Nachmitteln einer brutalen Klassenherrschaft. Gefängnis, Zuchthaus, Deportation bedrohten in England fast 80 Jahre lang — von 1799 bis 1875 — jeden Arbeiter, der andere „nötige, einschüchterte, beschäftigte, behinderte“, das heißt an die Solidarität seiner Arbeitskollegen im Kampf um bessere Arbeitsbedingungen appellierte. Noch 1871 wurden mehrere Frauen bestraft, weil sie zu Arbeitswilligen „bah“ gesagt hatten. Erst die liberale Gladstonische Ära sollte den Versuch riskieren, die Arbeiter durch Gewährung des freien Koalitionsrechts zu pazifizieren, sie zu Mustern nach dem Herzen des Kapitals zu erziehen. Es war ungefähr um dieselbe Zeit, daß in Frankreich die Bourgeois-Republikaner auf dem Grabe der Pariser Kommune versuchten, das Proletariat durch Begünstigung einer zahmen Gewerkschaftsbewegung zu fördern und unter dem Gambettaschen Banner der „Ausöhnung zwischen Bourgeoisie und Proletariat“ zu sammeln.

Doch der schöne Traum währte nicht lange. Schon Ende der siebziger Jahre erhebt der toteglaubte Sozialismus in Frankreich siegreich das Haupt, um auch den Gewerkschaftskampf von der bürgerlich-republikanischen Führerschaft zu befreien. In England erwacht Ende der achtziger Jahre in der zahmen Gewerkschaftswelt der junge Geist der Rebellion. Der deutsche Kapitalismus aber, dem auch in der Wiege nicht vergönnt war, die unschuldigen Träume der Jugend zu träumen, der schon mit dem bösen Gewissen und der sauren Laune des Raketenjägers zur Welt kam, verharrte von Anfang bis Ende ebenso in unverhohlener Feindschaft, wie die deutsche Gewerkschaftsbewegung von Anfang an mit der Sozialdemokratie naturgemäß innerlich verschwörtet war.

Das letzte Jahrzehnt sollte den blinden Klassenhaß der bürgerlichen Gesellschaft gegen die „Verschwörungen“ der Lohnkämpfer bis zur Bewußtlosigkeit steigern. Die gewaltigen Massenstreiks der Eisenbahner in Holland, Italien, Ungarn, der Postbeamten in Frankreich, der Bergarbeiter in Deutschland und England, die revo-

lutionären Massenstreiks in Rußland, das lawinenartige Wachstum der Gewerkschaften wie der Sozialdemokratie in Deutschland — das alles hat vor aller Welt bloßgelegt, welche politische Macht die Arbeiterklasse entfalten kann, wenn sie von ihrer wirtschaftlichen Macht im richtigen Moment Gebrauch zu machen versteht. Der Gebrauch des Koalitionsrechtes hat sich als effektivste Waffe zum Sieg wie zur Parade gegen die Reaktion und als vorzügliches Mittel zur Schulung und Sammlung der proletarischen Massen erwiesen.

Gerade deshalb erleben wir seit Jahren den beispiellosen Kreuzzug gegen das Koalitionsrecht, bei dem Deutschland den Ehrgeiz hat, „in der Welt voran“ zu marschieren.

Aber dieser reaktionäre Kreuzzug ist zugleich in seiner weiteren Wirkung das revolutionärste Beginnen, das sich denken läßt, er ist der Anfang des „Umsturzes“ von oben. Denn hier rüttelt die herrschende Klasse an den Grundvesten ihres eigenen Gesellschaftsbauens, hier erschüttert sie die Fundamente ihrer eigenen Herrschaft.

Wenn es ein Grundgesetz der Warenproduktion ist, daß die Waren zu ihrem Werte verkauft werden, so nimmt die Arbeiterklasse auch nur dieses Gesetz für sich in Anspruch, wenn sie die wichtigste Ware, die Arbeitskraft, zu ihrem Werte und nicht darunter zu verkaufen sucht. Der Kampf der ausgebeuteten Lohnarbeiter um bessere Arbeitsbedingungen ist deshalb ein so unzerstörliches natürliches Begleitmoment der kapitalistischen Produktionsweise, wie die Ausbeutung selbst. Die Koalitionsfreiheit der Arbeiter gehört zur bürgerlichen Gesellschaft genau in dem Maße wie die Gewerbebefreiung.

Dieser Kampf folgt ihr auf ihren historischen Pfaden und Winkelzügen in der Welt wie ein Schatten. Er entsteht zusammen mit ihr. Er folgt ihr aus England nach dem Kontinent, aus Europa nach Amerika, nach Japan und China, in die Goldgruben Sibiriens und in die Schwefelgruben Siziliens, nach Transvaal und nach den Karolinen. Der wirtschaftliche Kampf ist die erste instinktive elementare Bewegung des geschundenen Lohnproletariats unter allen Zonen, er läutet in allen Ländern das Erwachen des Proletariats zum Menschendasein, zur historischen Mission, zum Klassenbewußtsein ein.

Auf den wirtschaftlichen Kampf, auf das Koalitionsrecht verzichten kann das moderne Proletariat deshalb so wenig wie ein Mensch auf das Atmen verzichten kann. Das angeborene historische Recht des Proletariats auf den wirtschaftlichen Kampf spaltet vielmehr, wie alle historischen Notwendigkeiten, der strafgeseligen Zwangsmaßnahmen wie der brutalen Gewalt des Eisens. Es setzt sich mit Elementargewalt gegen die Pinkertons der amerikanischen Republik, gegen die russischen Kosaken wie gegen den preussisch-deutschen Polizeistaat durch.

Aber gerade deshalb heißt heute an das Koalitionsrecht rütteln, soviel wie an das Lebensmark der modernen Arbeiterbewegung greifen.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bewirkten die strengen Koalitionsverbote, daß die englischen Arbeiter sich in unterirdischen Verstecken der Geheimbünde verschanzten, wo sie mit heiligen Schwüren den Bund der Klassenolidarität bekräftigten und Vertreter an ihr mit dem Tode bedrohten.

Heute steht in Deutschland nicht eine Handvoll begeisterter Pioniere, sondern eine Millionenarmee Klassenbewußter Männer und Frauen auf der Wacht ihrer Grundrechte. Ein ernst gewagtes Attentat auf das Koalitionsrecht wird heute die Millionen Organisierten nicht etwa von der Oberfläche verdrängen, um sie in Geheimbünde zu pferden, sondern er wird sie umgekehrt auf die Vorderbühne der Öffentlichkeit herausfordern und zu einem verzweifelten Massenkampf zwingen. Es wird das wirtschaftliche und politische Leben Deutschlands in den Zustand einer permanenten Erschütterung, eines chronischen Guerillakrieges versetzen.

Wer aber aus diesem Krieg am letzten Ende als Sieger hervorgehen würde, kann keinem Zweifel unterliegen, da die deutschen Arbeiter diesen Kampf jedenfalls mit der Zähigkeit und der Entschlossenheit einer Klasse führen müßten, die nichts zu verlieren hat als ihre Ketten.

## Politische Übersicht.

Ein erlauchtes und edles Mißtrauensvotum

fam Herr von Bethmann Hollweg seiner Sammlung zeitgenössischer Mißtrauensstundgebungen hinzufügen. Es wurde ihm vom preussischen Herrenhause ausgestellt, und das muß dem Herrn Mißtrauensvotum des Reichstages angebildet ist. Den Anlaß gab der Antrag des Grafen York von Wartenburg, der sonst den aufgefälligen Junter darzustellen liebt. Darin wird die Regierung ersucht, dafür zu sorgen, daß die Einzelstaaten nicht auf dem Wege der Reichsgesetzgebung vereinheitlicht und demokratisiert würden. Gegen eine Vereinheitlichung durch Preßifizierung hatten die Herren nichts einzuwenden. So aber haben sie vielen Kummer: Herr York sieht überall die Demokratie auf dem Marsche. Besonders hat es ihm die verdammte Verfassung für Elsaß-Lothringen angetan; in der Einführung der kurzen Anträgen und der Beschlüsse bei Interpellationen sieht er Revolution, in der Drohung Delbrücks, ein Reichswohnungsgesetz einzubringen, wenn Preußen das nicht täte, beinahe Umsturz. Vor allem aber, und das war zweifellos am aufrichtigsten gemeint, ist es die Ueberwälzung eines Teils der Kosten der jüngsten Heeresvermehrung auf die Befizhnden, was den Zorn der Oberjunter erweckt. Herr Bethmann, der ja auch ein Großgrundbesitzer ist, teilte diesen Schmerz über die Kostendeckung der Wehroelage, und wenn er zwar die Ausfälle des Grafen gegen den Reichstag nicht unterstrich, so verächtete er dafür einmal ums andere, daß der Reichstag nach wie vor nicht zu legen habe, daß das gleiche von der liebknechtischen Rüstungskommission gelte und vor allem widersprach er mit keinem Wort der Erhebung der Dreiklassenhande zum höchsten ideellen Besitztum jedes echten preussischen Patrioten durch den Junterredner; im Gegenteil, er verlor sich gar weit in die Geschichte oder in die Ge-

schließen zurück, um sorgfältiger und gründer zu erklären, daß ohne diese Preußen des Herrn Reuter, ohne dieses heutige Preußen des Deutschen Reiches Herrlichkeit nicht gewesen wäre, nicht sein würde und noch weniger in Zukunft bestehen könnte. Wichtig aber ist an der ganzen Herrenhausdebatte vor allem die Erklärung des Reichskanzlers, daß dem Reichstag keine Vorlage gemacht werde, zu der nicht das preussische Staatsministerium, also Dollfuß und seine Leute, ihre Genehmigung zu geben so gnädig waren.

Nach diesen beiden Reden hatte das Herrenhaus genug gearbeitet und man kam zu der — namentlichen Abstimmung. Einige Mitglieder boten, doch nicht namentlich abzustimmen, denn des Kanzlers Rede habe alle Erregung geschwächt und man könnte im Lande draußen aus der Annahme des Antrages ein Mißtrauensvotum entnehmen. Herr von Buch erklärte aber, das gehe die erste Kammer nichts an, solche Mißlichkeiten überlasse man Parlamenten, die auf Wahlen beruhen! So wurde abgestimmt, und bloß 20 Stimmen gegen fast 170 stimmten gegen den Antrag der preussischen Partikularisten. Interessant sind die drei Stimmenthaltungen: Neben dem Altbürgermeister von Köln waren es nämlich die Staatssekretäre Kräfte und Dr. Visco, die also wohl auch als hohe Reichsbeamte die Ueberzeugung gewonnen haben, daß das Reich über seine Befugnisse hinausgehe zum Schaden Preußens und die nur nicht auch noch offen gegen ihren Chef stimmen wollten, der übrigens, wie uns scheint, noch nicht der Ehre teilhaftig geworden ist, ins Herrenhaus hineingeführt zu werden. Wenn es sich um ein Kanalprojekt der königlichen Majestät handelt, dann sind schon manche Regierungsbeamte weniger rücksichtsvoll gewesen! Erst im Februar werden die Erlauchten und Edlen sich wieder versammeln, um den Preußenstaat weiter zu retten.

## Deutschland.

### Zaberner Flammen.

#### Ausländische Urteile.

Die Urteilsprüche über Zabern lösen in der englischen Presse eine Reihe von durchweg sehr abfälligen Kommentaren aus, die alle in dem mehr oder weniger klar ausgesprochenen Satze pipeln, daß in Deutschland immer noch der Säbel und nicht das Recht regiert.

Anlässlich der Zaberner Urteile schreibt die leitende radikale Zeitung Schwedens Dagens Rhetor: „Diese Urteile sind ein Hohn auf die bürgerliche Rechtsordnung, eine schallende Ohrfeige gegen den deutschen Reichstag, eine Herausforderung gegen die deutsche Nation. Ist der Reichstag nicht imstande, die Verhältnisse, die diesen ungeheuren Skandal ermöglicht haben, zu ändern, dann hat Deutschland aufgehört ein Rechtsstaat zu sein.“

Die russische liberale Presse greift das Urteil heftig an. So schreibt der Niesch: Das Unrecht, das der Oberst von Reuter in Zabern begangen hat, habe durch das Straßburger Urteil keine Sühne gefunden. Unter diesen Umständen könne man wohl sagen, daß das Straßburger Urteil für ein zivilisiertes Land und für ein Land der Gerechtigkeit, wie Deutschland es sein will, eine so große Schmach sei, daß es die Unruhen von Zabern ganz vergessen lasse.

#### Proteste gegen die Straßburger Militärjustiz.

Gelegentlich einer Protestversammlung gegen den drohenden Raub des Koalitionsrechts in Mannheim beschäftigte sich der

Redner, Genosse Abgeordneter Frank, vor allem mit den Urteilen der Straßburger Kriegsgerichte, durch welche die Diktatur des Säbels proklamiert worden sei. In einer Resolution forderte die von 3000 Personen besuchte Versammlung Abschaffung der Militärgerichte und Ablehnung des Militärrelais durch die Reichstagsabgeordneten, die für verfassungsmäßige Rechte eintreten. In einer zweiten Resolution wurde gegen die Besetzung des Koalitionsrechts protestiert. Es wurde beschlossen, beide Resolutionen dem Reichstage zu übermitteln.

Nach Zabern war gleichfalls eine Protestversammlung einberufen worden, die sich mit den Kriegsgerichtsurteilen beschäftigten sollte. Der nicht sehr große Saal im Restaurant Zum Salmen war überfüllt und viele Besucher fanden keinen Einlaß. Von der Aufsichtsbühne waren die beiden aus dem Straßburger Prozeß bekannten Zeugen Regierungsamtmann Großmann und Kreis-Kommissar Müller erschienen. Der Abgeordnete Velotes sprach über das Thema: Militärjustiz und Volksherrschaft. Er betonte, daß die Zivilverwaltung in Zabern durchaus ihre Pflicht getan habe. Der Kampf gegen die Militärjustiz könne nur durch Verweigerung aller Mittel für militärische Zwecke im Reichstage geführt werden. Das sei der einzige Weg, um den Hochmut des Militarismus zu brechen. Die Versammlung sollte dem Redner stürmischen Beifall. Eine Aufforderung des Parteisekretärs Hueber folgend, sich zu keinerlei Demonstrationen hincinein zu lassen, ging die Versammlung in vollster Ordnung auseinander. Vor dem Versammlungsort waren zahlreiche Schutzleute und Gendarmen postiert.

Weitere Protestversammlungen sind in zahlreichen deutschen Städten abgehalten oder in Vorbereitung.

#### Ein Graubünder Lehrer

schreibt unserer Zeitung:

In Zabern sieht die auf der Straße sich bewegende wehrlose Bevölkerung vor dem dortigen starkbewaffneten Militär. Wie urteilt darüber ein Offizier vor dem Kriegsgericht in Straßburg? — Es ist eine selbe Bevölkerung.

In derselben Stadt läßt ein Leutnant, begleitet von vier Soldaten mit aufgezacktem Bajonett, durch einen Gefreiten einen lahmen Schüler arretieren. Als dieser sich im Bewußtsein seiner Schuldlosigkeit widersetzt und im Ringen seinen unklammernden rechten Arm frei bekommt, überfällt den Herrn Leutnant Schred und Entsetzen, und in der Angst, von dem Schüler „vertobt“ zu werden, haut er ihm mit seinem Säbel eins über den mit schauerhaften Gedanken erfüllten Schädel. Wie urteilt das Oberkriegsgericht in Straßburg über diese „Tat“ des Herrn Leutnants? — Es war „Nochwehr“!

#### Die Verteidigerin des Bürgerrechts.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat im Reichstage folgende Interpellation eingebracht:

Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun, um Verfassung und Recht zu schützen gegen die gleichwidrigen Uebergriffe der Militär Gewalt, wie sie durch die Kriegsgerichtsverhandlungen über die Vorgänge in Zabern offenbar geworden sind, und die in beiden Häusern des preussischen Landtags Unterstützung gefunden hat?

Als Redner wurden bestimmt die Genossen Dr. Frank, Ledebour und Heine.

#### Europäer als Kulturträger.

Die kolonialen Monatsblätter bringen einen wissenschaftlichen Aufsatz von Professor Niemann, Charlottenburg

„Ueber die Bedeutung der Tuberkulose bei den Kulturvölkern“. Es heißt da: Wir sehen, daß die Tuberkulose bei den Kulturvölkern, die meist davon verschont gewesen waren, die einschleppende Neigung zu immer weiterer Verbreitung zeigt und, wo noch keine Immunität infolge Erkrankung früherer Geschlechter existiert ist, auch die Neigung zu einem besonders akuten Verlauf. Begünstigt wird die Tuberkulose-Verbreitung bei den Kulturvölkern durch Veränderung und damit oft verbundenen Verschlechterung der bisherigen Lebensweise infolge Zusammenstreffens mit der europäischen Kultur.

Mit einem Worte: der Europäer bringt den Eingeborenen vor allem drei Geschenke — den Schnaps, die Syphilis und die Tuberkulose. Die Lebensbedingungen werden verschlechtert, müssen verschlechtert werden, weil die Europäer die Eingeborenen von den Weidplätzen und Jagdgründen verdrängen und weil sie sie zur Arbeit auf den Plantagen, zum Trägerdienst zwingen. Der geschwächte Organismus fällt dann der Seuche zum Opfer. So geht der Weg der europäischen Eindringlinge über Leiden, über die Leiden der im Eroberungskampf Niedergeworfenen und über Leiden der von Seuchen dahingerafften. Es ist etwas herrliches um die Europäer als Kulturträger.

#### Die Junker rücken an.

Hinter das preussische Junkerparlament stecken sich jetzt die Konservativen, um ihre lichtscheuen Pläne zu fördern. So hat die freikonservative Fraktion folgende Interpellation im Dreiklassenhaufe eingebracht:

1. Was gedenkt die königliche Staatsregierung angesichts der Unmöglichkeit und Schädlichkeit der staatlichen Arbeitslosenversicherung zu unternehmen, um durch Verhütung des übermäßigen Zuguges zu den Großstädten und großstädtähnlichen Wohnplätzen eine der Hauptursachen der periodischen größeren Arbeitslosigkeit zu beheben?
2. Was gedenkt die königliche Staatsregierung zur Abhilfe der bei der Dienstloosenerkrankung in Ortskrankenkassen hervorgetretenen Mißstände (!) zu tun?

Schließlich haben sie den Antrag eingebracht, die Staatsregierung zu ersuchen, für reichsgerichtlichen wirksamen Schutz der Arbeitswilligen einzutreten.

Bei den Junkern und der preussischen Regierung werden die Herrschaften mit ihren vom Reichstage abgewiesenen Forderungen schon Entgegenkommen finden.

#### Sicherung des Koalitionsrechts.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat beschlossen, im Reichstage folgende Anträge einzubringen:

Der Reichstag wolle beschließen, den Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstag baldigst einen Gesetzentwurf zugehen zu lassen, wodurch alle das Koalitionsrecht einschränkenden ausnahmegesetzlichen Vorschriften in den Reichs- und Landesgesetzen aufgehoben werden und ferner für alle Personen, die ihre körperliche oder geistige Arbeitskraft gegen Lohn oder Gehalt in den Dienst eines andern stellen, das Koalitionsrecht gesichert wird. Insbesondere wird gefordert:

1. Aufhebung des Paragraph 153 der Gewerbeordnung;
2. Ausdehnung des Paragraph 152 Absatz 1 ebenda auf alle Angestellten und Arbeiter, denen dieses Recht nach den geltenden Gesetzen vorenthalten wird;

## Der Baldamus und seine Streiche.

10) Von Oskar Wöhrle.

In die Penne ging ich nur noch selten; höchstens wenn ich einen Kattenschädel essen oder ein neues Vieh oder eine neue Beschichte hören wollte. Es fiel mir auf, daß jeden Tag zahlreiche frische Kunden eintraten, meistens junge Leute wie ich. Die älteren, die Speckjäger, dagegen verdrückten sich mehr und mehr, weil der Platz zu überlaufen wurde. Es schien fast, als ob unter den deutschen Handwerksburschen das Jallienfieber ausgebrochen sei. Die Reize davon war, daß beim Fischen nichts mehr herauskam. Nur dem Heiland habe ich es zu verdanken, daß ich glatt durchkam. Er warnte eine Menge besser gekleideter Deutschen, bei denen er immer vorstieß und etwas holen konnte. Unter anderem auch einen ehemaligen Professor, der wegen Anabergschichten aus Deutschland fortgehen mußte und sich hier als Sprachlehrer und Fremdenführer durchschlug. Dieser kam oft in den Biale del Ponte und schickte der Kunden was sie wollten, besonders den Fischern.

Mit der Woche bekam ich die walen Mästerchappen dick; auch das unmäßige Nankensreiben verdrückte mir. Ich fragte den Heiland, ob er müßte nach Neapel hinunter, ich wolle wieder andere Geschäfte haben, neue Dörfer und Landschaften einbauen. Er sagte nein, seine Riffen wegen müsse er hier bleiben. Ein Schneider, der Teller hoch, schickte sich mir an. Wir liefen der Strahlenbahn nach, die durch die verdrückte Campagna nach Trapani führt. Hier ließ uns der Teller — Teller nannte ihn Zunderbeck — über und Schlägen anstellen. Am zweiten Tag marschieren wir über Albano und Cervano nach Velletri, wo wir in einem alten Stadtturm übernachteten und einen Resten, der uns hinauswerfen wollte, halber tot schlager. Auch luden wir die Hügel hinunter und erwarben die Straße. Die ich dann nach Trapani die pontinischen Sümpfe hinunter. Auf beiden Seiten slopen kleine, weiserartige Gräben, so daß man nirgends Wasser konnte. Wo das Wasser hindrang, so hat sich als prima Wende und ausgebeutete Sümpfe. Hühner, so die wir herauskamen, trafen wir nur wenige. Die Leute waren mürrisch und unheimlich und geben nur ein Mühe etwas her. Alle haben geld und ledria aus und hatten abgelaufene Ärmel wie Streifen. Uns auf den Bergen sahen wir eine Drißsch. Wir wählten ab und gingen darauf zu. Nach mühsamem Ziehen waren wir oben und gingen weiter. Doch waren die meisten Teller verdrückten. Wir konnten keinen erträglichen Meißler haben. Nichts schaute einen Augenblick lang ein Gebirg hinter einem Bergweg hervor und verschwand wieder. Dieser Wald wurde unheimlich, unheimlich, als ich uns eine Rinderherde an die Hügel heftete und aufzubrechen wurde. Als einer in die Hand und mich mehrere Male am Hals schickte, schickte ich mich um und gab dem Teller eine Ohrfeige. Der junge Teller schickte, als ob er erschrocken würde. Da wurde es mir durch einen Rinderherde in den Hüfen häßlich abend. Die Rinderherde schickte sich und ihren Weiber die ich wie toll verdrückten. Ein Rest ließ die Riffen schickte die fremden Kunde noch. Schon hatten die ersten Sterne. Wir ertranken fern, daß es ernst geht und uns an den Krügen ging und kamen den Weg nach. Hinterdrein die jollende Weiberherde mit Feter und Trapani. Doch wir waren schneller und kamen unversehrt den Berg hinunter. Der Rest uns der Krüge, den wir gemacht hatten um in die Krüge zu kommen. Es wurde Nacht, bevor wir eine andere Drißsch trafen. Wir übernachteten in einem zerfallenden Strahlenmischer. Am Morgen kamen wir nach Trapani. So klein und mürrisch das Rest ist, es hat doch ein Gebirg vor dem. Konstant wandten wir uns wieder ins Gebirge und kamen gegen Abend nach Trapani. Immerwegs sahen

wir, wie armelig die Leute hier lebten. Die Hütten, in denen sie hausten, gleichen eher Viehställen als menschlichen Wohnstätten. Und doch wars ein schöner, wohlgebildeter Menschenschlag, die Suriden fehnig, die Mädchen schlankgewachsen und schwarzäugig. Diese hielten das Trinkwasser oft zwei Wochstunden weit her. Es war keine leichte Arbeit, die Wasserkrüge sahien zwanzig bis dreißig Liter und mußten an dem Kopfe heimgetragen werden.

In Trapani haben wir einen Mannes Weiber an einem Hausbau beschäftigt. Sie tragen Mörtel und Steine und versehen Maurer- und Handlangerarbeiten. Der Bürgermeister gab jedem von uns eine Lire, so daß wir uns fattenen und ein Bett leisten konnten. Den nächsten Morgen wanderten wir nach Pantecoroo. Hier rief uns ein Kaffierer und Schneider hinein und stellte Essen auf. Er idente uns so viel ein, daß wir betrunken wurden und zu seinem und der Nachbarn Gaudium deutsche Nieder sangen, die er auf der Gitarre begleitete. Am Abend nahm er uns in alle Wirtschaften mit; wir wurden angeitaum, als kämen wir aus einer anderen Welt. Beim Nachhausegehen brachten wir seiner Liebsten ein Ständchen. Bald war die Strahe voller Neugieriger. Wir tanzen und gebärdeten uns wie auf einer Bauernfilbe.

Trotz der schweren Köpfe standen wir frühzeitig auf, wir wollten noch vor Nacht das bekannte Kloster Monte Casino erreichen. Dieses ist ein Berggipfel, an dessen Fuß das Städtchen Casimo liegt. Um vier Uhr nachmittags waren wir oben und ließen uns beim Wörmer einschreiben. Dieser nahm uns die Papiere ab und nutierte die Kart. Wir wurden in einen Schlafsaal geführt, wo wir bis zum Abendessen sitzen blieben und uns mit den schon anwesenden Kunden unterhielten. Beim Nachessen bekamen wir das gleiche aufgestellt, wie die vornehmen Herren und Damen, die im Nebenzimmer speisten, in das wir gar hineinsehen konnten. Jeder erhielt einen halben Liter Rotwein, der den müden Knochen sehr wohl tat. Ehe wir am anderen Morgen den Berg hinunterzogen, machten wir einen Rundgang durch die Gehäulichkeiten und besahen die prächtige Kirche, in der oben Messe gelesen wurde. Beim Abzug trafen wir einen französischen Kunden. Das Schändlicher sagte uns, wenn wir die Tour nach Neapel zu machen, sollten wir in Piedmonte aufs Gemeindegau gehen, es gäbe dort eine feine Unterhaltung. Wir Trapani ließen uns erwischen und trafen auf mühseligen Gelspeden den Berg hinauf, bekamen aber nichts weiter als Grobher.

Nach vier Tagen standen auf dem flachen Dach einer Villa zwei Damen, die wir anlockten. Zofen bückte sich die jüngere, sah über ihren Arm, warf und trat mich so an die Stirne, daß das Blut herunterstrang. Wir lachten hinter starken Natanen Schuh und waren auch, trafen aber leider Wortes nicht. Zum Schluß trafen wir zureichen, eine der beiden ging ins Haus hinunter und holte ein Gewehr.

In Capri wurden wir von einem Wolfenbruch überrascht und wollten im königlichen Schloß, das uns am nächsten war, Unterschutz suchen. Die Wache aber sah uns und warf uns hinaus. Wir wanderten hundert dem schönen Neapel zu. Die Wege waren unheimlich und in einem trostlosen Zustand. Der Dreck lag so hoch, daß er uns oben zu den Schutzhütten hineinließ. Doch fanden sich viele Weinstöcke, die zeitliche Vergessen und Trost spendeten; natürlich nur gegen Geld.

In Neapel suchte wir die Kundendame in der Nähe des Hofens auf. Wir schliefen auch dort. Tagsüber sahen wir im Cafe, daß zur Penne gekörte, schlachten Zitronenwasser und spielten Karten. Der wir lachten auf deutschen Schiffen ab. Doch war nicht viel zu holen, alles war überlaufen.

Wir wurde täglich niedriger. Ich liebte, hatte Schüttelkröste und häufige Ohnmachten. Die Kunden lachten mich aus und sagten, ich solle mehr auf die Nacht gehen und schauen, daß ich etwas zusammenbringe und mich einmal fattenen, dann würde die

Sache schon besser werden. Ich wußte, was Schuld war: das Wasser, das ich in den Pontinischen Sümpfen getrunken hatte. Als sich mein Zustand verschlimmerte, schleppte ich mich ins Deutsche Hospital hinaus. Der Arzt untersuchte mich, stellte hohes Fieber fest und behielt mich gleich da. Nach drei Wochen durfte ich aufstehen und sah oft stundenlang auf der Terrasse, von wo aus ich einen schönen Rundblick über Stadt und Bucht hatte. Hier oben schloß ich mit einem Schneidergesellen Bekanntschaft, der die Auszehrung hatte. Der arme Kerl wußte nicht, wie schlimm es um ihn stand, nein, er hoffte jeder Tag neu, daß er bald entlassen würde und aus dem dreifigen Italien fort könne, heim zu seiner Mutter. Es zerriß mir das Herz, wenn ich ihn davon reden hörte. Noch bevor er starb, wurde ein Kindermädchen eingeliefert, eine Baslerin, die Tage und Nächte hindurch schrie, daß es jedem durch Mark und Bein ging und keiner mehr schlafen konnte. Nach einer Woche war sie erlost und wurde begraben.

Das war im Süd, im Sonnenschein, da gruben sie ein Müdel ein, ein deutsches, das gestorben.

Ich hab die Tote nicht gefannt und doch gemeint, als hart der Sand auf Sarg und Perikranz rolle.

Wie geht's einst mir? Ob unbekannt den Eltern fern, dem Heimalland ich auch so fremd verderbe?

Und wenn sie mich ins Grab gesenkt, ob auch ein Herz mein gedenkt mit Tränen, ja mit Tränen?

Oh, ich bin in jenen Nächten um Jahre älter geworden und habe nachgelesen und mit Gedanken gerungen, die mich wie Tiere umlauerten, anfrangen und ihre Bittstaken in die Seele schlugen. Oh, dachte ich, wenn ich zum Fenster hinausah auf die Meerwellen und die vielen Nachsterne, oh, dachte ich, ihr Sterne da droben, seid ihr auch Welten wie die Erde mit so viel Räten und Qualen. Hat auch euch ein Schicksal hingestellt und mit Glend und Bistchwären überkreut. Gibt es auch bei euch Reiche und Arme, Krippel und Wohlgestaltete. Sind eure Tränen so bitter wie die unfrigen, klopfen eure Herzen auch so unmaßig gegen die Brustwand wie meines und möchten die Wolken herunterhauen, die vor der Sonne stehen. Wist ihr, was Hunger ist, was Gland, Krankheit und Untergang, daß einer fort muß in seiner schönsten Zeit ins Dunkel und nicht mehr aufsteht und wiederkommt, daß Hohlköpfe, Würmische und Angefaulte dick und fett werden und nicht sterben wollen. Scheinen eure Monde auch auf Leiber, die sich selber zum Ekel sind und doch täglich ausgeben und verschleichen müssen des Brots willen und trank und all und müd werden und Spitäler ausfüllen und unter Schächtermessern sterben. Sägt man euren Hund auch die Schädeldecken ab, gießt ihnen Jod ein und mordet Leben des Lebens willen. Sind eure Gassen und Häuser auch mit Schuften angefüllt und Taten und Geschmissen die zum Himmel stinken und das Vertrauen veräissen. Pacht auch euch Entsetzen an, wenn ihr in euch hineinseht, die Gründe und Untergänge abtastet und durchleuchtet und das Gemürr seht, das die Herzen umkloimt und umfriedet und nicht frei und selig werden läßt. Eure Klirren, stehen sie auch neben Schafotten und Kriegsmaschinen, meinen auch bei euch hinter Gitterfenstern gepieigte Seelen ihrem verlorenen Leben nach. Oh, es war zum Wahnsinnigwerden mit solchen Gedanken und Grübeleien. Mit dem Gesundwerden ging es darum langsam.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Koalitionsrecht

am Sonntag, den 18. Januar 1914, nachmittags 2 Uhr, nach Schidlich, im Café Bürgergarten, in der **Volk-Verammlung!**

### Aus dem Reichstage.

Der Reichstag ist wieder beisammen. Ueber die erste Sitzung nach den Ferien, die am Dienstag stattfand, wird uns geschrieben: Im Reichstag, der heute nach der einmonatigen Dauer der Weihnachtsferien wieder zusammengetreten ist, standen die Petitionen auf der Tagesordnung. Aber während die kleinere Zahl der Abgeordneten im Sitzungssaal an den Verhandlungen teilnahm, wurde in den Wandelgängen des Hauses auf das lebhafteste die Frage erörtert, die das Zentralproblem der gegenwärtigen Politik in Deutschland geworden ist.

Auf den Abend haben mehrere Fraktionen Sitzungen anberaumt, um über ihr Vorgehen nach den Straßburger Urteilen zu beraten. Unter diesen Erörterungen ist die Verhandlung im Sitzungssaal, obwohl äußerst wichtige Fragen durch die Petitionen aufgeworfen waren. Eine längere Debatte rief immerhin das Gesuch des Verbandes für Frauenstimmrecht um Verleihung des aktiven und passiven Reichstagswahlrechts an die Frauen hervor. Die Kommission hatte Ueberweisung zur Kenntnisnahme beantragt, wogegen die Konservativen die Angelegenheit durch den bequemen Uebergang zur Tagesordnung erledigen wollten. Die sozialdemokratische Fraktion hatte Ueberweisung zur Berücksichtigung beantragt. In der Debatte, die mit der Annahme des Kommissionsantrages endete, vertrat Genosse Dr. Cohn unsere Auffassung mit guten Gründen, die er scharf und präzise vortrug. Sehr gute Bemerkungen machte Herr Dr. Haas, aber nur ein Teil seiner fortschrittlichen Freunde folgte ihm auf dem Boden unseres Antrages. Für den Fortschritt des Gedankens, der der Petition zugrunde lag, ist interessant, daß selbst Parteien wie das Zentrum ihn nicht mehr ohne weiteres ablehnen können.

Eine andere Petition brachte die verwerfliche Praxis des Militärkonkots zur Sprache. Gegenüber der scharfen Anklage eines unserer Genossen Thiele half sich der Vertreter des Kriegsministers mit einigen Redensarten, denen er durch die schneidige Abtönung wohl erst besonderen Wert verleihen wollte. Thiele sagte ihm mit Recht, daß er im Reichstag so nicht durchkommen werde und Schöpplin kündigte ihm weitere Abrechnung für den Militäretat an.

### Aus dem Dreiklassenhause.

Die Nationalliberalen an der Spitze der Reaktion.

Das preussische Abgeordnetenhaus nahm am Dienstag zunächst die **Präsidentenwahl** vor. Durch Zuzug wurden gewählt: Graf Schwerin-Löwitz (Konservativ) zum Präsidenten, der Zentrumsabgeordnete Dr. Borck zum ersten und der Nationalliberale Dr. Krause zum zweiten Vizepräsidenten. Auch das übrige Bureau wurde durch Zuzug wiedergewählt. Dann begann das Haus die **Etatsdebate**. Der erste Redner der Generaldebatte, Abgeordneter

Winkler (Konservativ), gab seiner Besorgnis über die Passivität der Regierung gegenüber den Bestrebungen auf Vermehrung der Rechte des Reichstages Ausdruck. Die preussische Regierung trete den bundesstaatsfeindlichen Strömungen, die sich im Reich geltend machen, nicht entgegen. Er sprach von einer Kapitulation der Massen und gab der Befürchtung Ausdruck, daß es nicht bei der Reichsvermögenszuwachssteuer bleiben, sondern daß die Folge davon die Einführung einer Reichsvermögenssteuer sein werde. Weiter wandte er sich scharf gegen die etwaige Einführung einer Arbeitslosenversicherung und tadelte es, daß der Staatssekretär des Reichstages die Rede sein könne. Die Regierung sollte sich nicht prinzipiell gegen eine solche Maßnahme ausgesprochen haben.

Unmittelbar nach Winkler erhob sich Bethmann Hollweg, um zunächst zu erklären, daß der Staatssekretär eine Arbeitslosenversicherung nicht in Aussicht gestellt habe; die Frage sei noch gar nicht spruchreif und ihre praktische Durchführbarkeit für absehbare Zeit unmöglich. Im weiteren bestritt Bethmann, daß von einer Kapitulation der Regierung vor den Massen oder im Reichstag die Rede sein könne. Die Regierung wolle um der Litteraturovorlage willen die Deutung akzeptieren müssen.

Nach dem Ministerpräsidenten kam Abgeordneter Herold (Zentrum) zu Worte, der die Beibehaltung unserer Wirtschaftspolitik verlangte und der Regierung heftige Vorwürfe machte, weil sie der Forderung des Reichstages auf Aufhebung des Jesuitengesetzes noch nicht entsprochen habe. — Wohl das stärkste an reaktionären Ausführungen leistete sich Abgeordneter Röschling (Nationalliberal). Die Nationalliberalen treiben es immer am tollsten. Nicht nur, daß Röschling für einen stärkeren Schutz der Arbeitswilligen eintrat und sich aufs schärfste gegen jede Arbeitslosenversicherung aussprach, von der nach seiner Meinung nur die Gewerkschaften Vorles haben würden, bekam er es auch fertig, gegen den Ministerpräsidenten zu Felde zu ziehen, weil er im Reichstage in der Zaberger Angelegenheit „nicht staatsmännisch“ gehandelt habe. Er tadelte es, daß Bethmann Hollweg sich von Gründen des Rechts, anstatt von Gründen der — „Staatsraison“ habe leiten lassen. Er griff offen Partei für den Oberst von Reutter und desavouierte in aller Form seine Parteigenossen im Reichstage. Auch was der nationalliberale Redner zur Frage der Reform des Dreiklassenwahlsystems sagte, bewegte sich in durchaus reaktionären Bahnen. Er erklärt, daß das System an sich „nicht so schlecht“ sei, nur wünschte er eine Reform in der Richtung des bekannten nationalliberalen Antrages, das heißt, es soll die Drittelung in den Wahlbezirken aufgehoben und die geheime Stimmabgabe und die direkte Wahl eingeführt und das Stimmrecht nach dem Alter und Geschlecht „abgestuft“ werden. Pluralrechtsschande!

Der Ministerpräsident verwahrte sich zunächst gegen die Angriffe des nationalliberalen Redners. In erregtem Tone erklärte er, daß er es für unzulässig halte, sein Verhalten im Reichstage hier zum Gegenstand einer Kritik machen zu lassen, denn er sei im Reichstage nicht als preussischer Ministerpräsident, sondern als

Reichskanzler aufgetreten. Was er in dieser Eigenschaft tue, dafür sei er nur dem Reichstage verantwortlich. Gegenüber der Reform des Wahlrechts nahm Bethmann eine durchaus ablehnende Haltung ein. Seine Ausführungen gingen dahin, daß sich die Regierung vom Parlament „kein Wahlrecht aufoktrozieren“ lasse; das Versprechen der Thronrede sei eingelöst. Es sei Sache der Regierung einzubringen. Im übrigen sprach sich auch Herr v. Bethmann gegen eine Arbeitslosenversicherung sowie für einen stärkeren Schutz der Arbeitswilligen, allerdings im Rahmen des allgemeinen Rechts, aus.

### Aus Westpreußen.

Danzig.

### Justiz und Volkswacht.

Kurz vor Weihnachten teilen wir mit, daß unserem Redakteur, Genossen Schröder, drei Anklagen ins Haus gestallert seien. Das erste der Strafverfahren ist eingestellt worden, da die in Frage kommenden Personen, zwei Straßenbahnbeamte aus Graudenz, den Strafantrag zurückzogen, nachdem der Sachverhalt durch eine Erklärung im Gesellschen richtig gestellt war. In den beiden andern Fällen sollte am 15. Januar verhandelt werden. Die erste Anklage — auf „Beleidigung“ des Amtsergeanten Meschke aus Odra landend — wurde verlagert, weil ein wichtiger Zeuge verreckt war. Die andere Anklage, ebenfalls eine Polizeibeleidigungssache, endete mit der Verurteilung Schröders zu 150 Mark Strafe. 200 Mark hatte der Staatsanwalt beantragt. Wir kommen in der nächsten Nummer auf den Prozeß zurück, möchten aber schon heute die Tatsache hervorheben, daß zwischen der Darstellung, die seinerzeit von den Zeugen dem Verfasser des Artikels gegeben wurde, und ihren Aussagen vor Gericht ein erheblicher Unterschied besteht. Hätten die Leute dem Schreiber jener Zeilen gegenüber sich in so zurückhaltender und so unentschlossener Weise wie am Richtertische geäußert, so ist bei der Gewissenhaftigkeit des betreffenden Mitarbeiters nicht anzunehmen, daß die Darstellung so abgefaßt worden wäre, wie das nun geschah. Ganz wie im Graudener Falle verdanken wir auch diese Anklage einer Irreführung unseres Berichterstatters. Anklagen mit solchem Hintergrund sind für den Redakteur viel, viel unangenehmer, als wenn ihm „Beleidigungen“ von Ministern oder Aufreizung zum Klassenhaß und andere schöne Dinge zur Last gelegt werden. Denn eine Entgleisung beim Kreuzen der Ringe auf politischem Gebiet wird auch der Gegner verstehen, während Affären dieser Art immer ein gewisses Odeur von Kleinlichkeit und Gehässigkeit anhaftet. Wir wissen uns von solchen Motiven frei. Und wo wir etwas rügen, geschieht es, um Mißstände zu beseitigen. Gewissenhaftigkeit war von Beginn an der leitende Grundsatz der Volkswacht. Alle Vor-

### Kleines Feuilleton.

#### Das Alter der Erde.

Es ist heute merkwürdigerweise fast ganz vergessen, daß von den Schöpfungsgeschichten der alten Welt nur die jüdische, die mit der Bibel stillschweigend von der Kirche aufgenommen wurde, das Alter der Erde auf einige tausend Jahre schätzt. Sowohl die alte deutsche Weltanschauung wie die der Römer, Griechen, Ägypter und Babylonier nahmen übereinstimmend ungeheure Zeiträume für die von ihnen vorausgesetzte Schöpfung der Erde an, wenn sich auch nirgends hierfür eine genaue Zeitangabe findet. Welche Vorstellungen sie hierüber hatten, sieht man jedoch aus einzelnen Angaben antiker Schriftsteller. So gibt der große griechische Astronom Hipparchos an, daß die chaldäischen Priester den Sternenhimmel bereits seit 270 000 Jahren beobachteten, während bei Cicero dieser Zeitraum sogar schon auf 470 000 Jahre ausgedehnt ist.

Die Vorstellungen der alten Welt berühren sich also auch in diesem Punkte wieder mit denen des modernen Menschen, der sich daran gewöhnt hat, sein eigenes Dasein auf Erden bereits nach Jahrmillionen zu schätzen, dem Baal selbst aber, der bewohnt, ein unermessliches, kaum vorstellbares Alter zugeschrieben. Diese Vorstellung rührt von den Erkenntnissen der Geologen her. Denn wenn sie beobachteten, daß zum Beispiel das Delta des Mississippi in einem Jahr um kaum den Bruchteil eines Dezimeters wuchs, so war dadurch klar geworden, daß das ganze weitausgedehnte Mündungsgebiet dieses Stromes zu seiner Bildung weit über hunderttausend Jahre gebraucht haben muß. Das Mississippidelta aber mutet im Vergleich zu anderen Erscheinungen der Erdoberfläche als eine der allerjüngsten Bildungen an. Aus anderen Beobachtungen erkannte man, daß der Kalkschlamm sich in den Meeren nur überaus langsam absetzt; kaum ein Millimeter im Jahr. Da man nun in den Alpen und anderswo solche Meereskalkschichten von mehreren tausend Metern Mächtigkeit findet, war dadurch von selbst die Bildungsdauer einer solchen Ablagerung auf mehrere Jahrmillionen angegeben. Und so gelangte man bald von dieser bald von jener Naturtatsache ausgehend zu Schätzungen über das Alter der Erde, die alle einen gewissen Anspruch auf Wahrscheinlichkeit haben.

Eine der vertrauenswürdigsten derartigen Schätzungen bezieht sich auf den Salzgehalt der Weltmeere. Da die Wasserschleife der Erde älter ist als die Festländer und ihr Salzgehalt nur durch Auslaugen der Kontinente zustande kam, man aber genau weiß, wieviel Salz dem Meere jährlich mit den Flüssen zugeführt wird, konnte man daraus einen Rückschluß von der Salzmenge im Meer auf die Dauer dieser Auslaugung ziehen. Und man fand auf diese Weise, daß die Erde etwa seit hundert Millionen Jahren in der gegenwärtigen Form besteht.

Seit der Entdeckung des Radiums hat man aber eine neue Möglichkeit für solche Schätzungen entdeckt. Man weiß, wieviel

Helium ein uranhaltiges Gestein in einem Jahr absondert. Man braucht also nur die in einem Gestein gefundene Heliummenge durch diese Zahl zu teilen, und erhält dann eine Zahl, welche das Alter des betreffenden Gesteins angibt. Auf diese Weise fand man, daß Gesteine aus der Rheinkohlenzeit 300 Millionen Jahre alt seien, ja man entdeckte, daß die „Präkambriumzeit“, d. h. jene, die vor dem Auftreten der ältesten Verteilungen verfloßen ist, über 1500 Millionen Jahre betragen habe.

Dieser große Widerspruch zwischen zwei Naturdokumenten von gleicher Glaubwürdigkeit raubte beiden Schätzungen den Kredit.

Nur zeigt neuestens Professor J. Brown in der Science eine Möglichkeit, wie man sie dennoch miteinander in Einklang bringen könne. Er geht dabei von der Ansicht aus, daß sich an der Radiummethode nicht räkelt, weil, wohl aber an dem Zeugniss, welches der Salzgehalt des Meeres ablegt. Wir sind durch die Umwandlung des Radiums in Helium zu der Überzeugung gekommen, daß sich auch die Elemente entwickelt haben, daß also auch das Natrium, der Hauptbestandteil des Meeressalzes, aus einem anderen Element entstanden sei. Wenn man nun annimmt, daß sich dieser Natriumbilder nur auf dem Festland, nicht aber im Meerwasser befand, würde es sich erklären, warum das Meer so wenig Natrium enthält. Einfach deshalb, weil erst in neuerer Zeit sich das Natrium gebildet hat und als Salz in das Meer geschwemmt wird. Das Meer wäre also nach dieser Ansicht in den ältesten Zeiten der Erdgeschichte fast ganz salzlos gewesen.

### Nah und Fern.

**Wilhelm der Zweite hat Holz.** Das Berliner Tageblatt meldet: Der Kaiser hat vor kurzem in Uebereinstimmung mit seinen Leibärzten eine Arbeitskur durchgemacht. Im Park von Sanssouci, unterhalb der Maulbeerallee, war der Kaiser Tag für Tag beschäftigt, mit einem Arbeiter, den die Hofgartenverwaltung zur Verfügung stellte, Holz zu zerlegen und mit der Art zu zerkleinern. Während des Vormittags wurden größere Portionen Brennholz fertiggestellt, die der Kaiser dann selbst aufschichtete. Der Arbeiter erhielt zur Belohnung das zerkleinerte Holz. Bei diesen Arbeiten trug der Kaiser gewöhnlich die Hojnagdmulform.

**Ein Opfer der Kälte** wurde in Hermsdorf im Erzgebirge der Kunstmalers Werner Hiedmann aus Freiberg. Er wurde von Spaziergängern neben seiner Staffelei im Walde erfroren aufgefunden. Hiedmann hatte noch im Kurhaus zu Hermsdorf gespeist und war in den Wald gegangen, um zu malen.

**Zwölf Jahre Zuchthaus für einen Brandstifter.** Vom Schwurgericht in Mannheim wurde der Maurer Freitag wegen Brandstiftung zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt. Freitag war einer der Brandstifter, die das Glädtchen Königshof a. d. Lauber heimstühten. Der durch ihn angerichtete Brandschaden betrug 200 000 Mark.

**Lawinenschäden in der Schweiz.** Aus allen Teilen der Schweiz treffen Hiobsposten ein über Unfälle, die von dem Unwetter hervorgerufen wurden. In St. Antonien im Kanton Graubünden legte eine Lawine zwei Etablissements mit einem Knecht, acht Kindern und zwei Pferden weg. Bei Beatenberg im Kanton Bern wurde ein 13 jähriges Mädchen von einer Lawine in einen Abgrund gerissen und verschüttet. Auf dem Bodensee kenterte bei Mammern ein Boot mit vier Insassen, zwei davon gingen unter und ertranken. Die beiden anderen hielten sich am Boote fest, erstarten aber, bevor Hilfe nahte. Durch den inzwischen eingetretenen Frost ist zunächst die Lawinengefahr beseitigt.

**Meuterei in der französischen Marine.** Vor einiger Zeit wurde berichtet, daß am 15. November vergangnen Jahres sich an Bord des vor Saigon (Siam) liegenden Panzerkreuzers Duplex eine schwere Meuterei ereignet habe. Diese Nachricht wurde damals bestritten, sie findet jetzt aber ihre Bestätigung durch Privatnachrichten, die aus Tonkin eingetroffen sind. Danach ist der Vorfall sogar außerordentlich schwerer Natur gewesen. Von der 500 Mann starken Besatzung des Kreuzers nahmen 124 Mann an den Zusammenrottungen gegen die Vorgesetzten teil; 15 Rädeleführer wurden mit schweren disziplinarischen Strafen belegt.

**Große Kälte in Norwegen.** In Norwegen ist eine Kälteperiode eingetreten, wie sie seit vielen Jahren nicht beobachtet wurde. Im Innern von Süd-Norwegen wurden am Montag als Rekord 56 Grad Celsius gemessen. Die Kälte verursacht Eisenbahnerpätungen.

**Hungernot in Russland.** Ein Mitglied der russischen Reichsduma, M. Stabelew, bereiste vor einiger Zeit den Kaukasus, um den Umfang der unter der dortigen Bevölkerung herrschenden Hungernot festzustellen. In drei Bezirken stehen die Bauern nach seinen Erklärungen vor dem Hungertode, da die Getreide- und Weizennte im Sommer durch die große Dürre vernichtet worden ist. Stabelew tritt für schleunigste Hilfeleistung ein, um dem Hungertod der Massen vorzubeugen.

**Ein Riesenwerk der Kultur.** Die Vollendung einer ungeheuren technischen Arbeit, an der 25 000 Mann sieben Jahre hindurch beschäftigt worden sind, ist am Sonnabend nach einer letzten Sprengung eines Felsblockes erfolgt. Zu dieser Sprengung wurden 100 Pfund Dynamit benutzt. Es handelt sich um den riesigen Komplex der Catskillberge, durch die in Zukunft 500 Millionen Gallonen Wasser Newyork zugeführt werden. Die Sprengung setzte zwei Abschnitte eines Tunnels miteinander in Verbindung, der nunmehr mit seiner Länge von 150 Kilometern der längste Tunnel der Welt ist. Der Tunnel durchquert das Adirondackgebirge. Die Gesamtkosten der Anlage werden sich nach vollzogener Fertigstellung auf 200 Millionen Dollars (etwa eine Milliarde Mark) belaufen. Zur Ausführung der Arbeiten mußten sieben Dörfer zerstört und 300 Anwesen aufgekauft werden. Vom technischen Standpunkt aus betrachtet ist das Werk vielleicht noch bedeutender als der Panamakanal.

Dem preussischen Landtage ist eine Vorlage zugegangen, nach der mehrere in der Nähe von Danzig gelegene Ortschaften der Niederung und der Höhe am 1. April nach Danzig eingemeindet werden sollen. Obra befindet sich nicht darunter. Wir werden auf diese Angelegenheit nach ausführlich zurückkommen.

Bei Stergen warf die Ostsee die Leiche eines Unbekannten ans Land.

Stuhm-Marienwerder.

Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie hat auch in Marienwerder einen Fiskzug, allerdings mit recht kläglichem Erfolg, versucht. Zu diesem Zwecke wurde nach dem königlichen Hof eine Versammlung einberufen. Etwa 40 Personen, zum größten Teil Beamte der hiesigen Regierung, fanden sich dazu ein. Redakteur Pöhl-Marienwerder eröffnete die Versammlung. Er wies auf die „Gefahr“ hin, die dem deutschen Vaterlande durch das mächtige Anwachsen der Sozialdemokratie erwächst, und forderte die Anwesenden auf, auch am hiesigen Orte eine Ortsgruppe des Reichsverbandes zu gründen, die der roten Flut im Osten einen Damm entgegensetze. Hierauf ergriß auch der unsern Lesern so wohl bekannte Generalsekretär Max Taube-Königsberg das Wort zu seinem Vortrage: „Der Reichsverband und die Vernichtung der Sozialdemokratie.“ In bekannter Reichsverbandsmannerweise er an der Hand von Zahlen auf das Emporkommen der freien Gewerkschaften in den letzten Jahren hin, und wie die Arbeiter durch den Terrorismus der Gewerkschaften „gezwungen“ wird, sozialdemokratisch zu wählen, was ja auch die letzte Reichstagswahl bewiesen habe. Auch der Konsumgenossenschaftsbewegung hatte er etwas am Zeuge zu stellen, weil durch diese der gesamte Mittelstand langsam aber sicher „vernichtet“ wird. Dann jammerte er darüber, daß durch das Vermögen der freien Gewerkschaften im Betrage von 83 Millionen Mark, woviel Geld dem Nationalvermögen entzogen werde. Durch die ungeheure Zahl der sozialdemokratischen Gemeinderäte, Stadträte und sogar Bürgermeister werde das gesamte Staatswesen in kurzer Zeit republikanisieren, wenn nicht schleunigst Hilfe kommt. Um nun die Arbeiter vor dem Eintritt in die freien Gewerkschaften zu retten, empfahl er, daß die patriotische Bürgerschaft unter allen Umständen für Knebelungsgesetze stimmen müsse. Der Arbeitswillenspruch lag ihm natürlich am meisten am Herzen. Einen Helfersbesser erblickt er in dem Umstand, daß durch die große Arbeitslosigkeit im vergangenen Jahre die Partei und auch die freien Gewerkschaften um Zehntausende geschwächt wurden, was aber nicht ganz stimmen dürfte. Am Schlusse seines, für die Anwesenden „höchst interessanten Vortrages“, empfahl auch er die Gründung einer Ortsgruppe des Reichsverbandes. In der nun folgenden Diskussion tat sich besonders der freikonservative Landtagsabgeordnete für unseren Kreis, Herr Justizrat Schröder, hervor. Noch ärger als Herr Taube zog er gegen die modern organisierte Arbeiterkraft zu Felde und unterstützte lebhaft den Antrag seines Vorredners, die Anwesenden aufzufordern, in den Reichsverband einzutreten. Es meldeten sich 12 Personen, nicht 18, wie wir in bürgerlichen Blättern gelesen haben. Bei der nun folgenden Vorstandswahl zeigte sich aber ein überraschendes Bild. Keiner der Anwesenden wollte ein „Pöschchen“ übernehmen, im Gegenteil, einige sprachen sich ernstlich gegen die Gründung einer Ortsgruppe aus. In weinerlichem Tone hat Herr Taube, mit der Uhr in der Hand, daß die Herren doch alle Bedenken fallen lassen möchten, und den Vorstand wählen, da sein Zug bald abfahre und er seine Arbeit hier selbst auch von Erfolg gekrönt sehen möchte. Nach langem Lamentieren fanden sich endlich drei Personen zu den Vorstandämtern, mehr waren beim besten Willen nicht auszutreiben.

Thorn-Kulm-Briesen.

Am 13. Januar tagte in Thorn eine Versammlung, die sich mit der Gefährdung des Koalitionsrechtes beschäftigte. Genosse Gehl hatte das Referat übernommen. Er nahm Bezug auf die Entwicklung des Koalitionsrechtes in den verschiedenen Staaten und kam zu dem Ergebnis, daß das geltende Recht durchaus nicht genüge. Hier sei eine bedeutende Verbesserung und vollkommene Koalitionsfreiheit zu fordern. Statt dessen, so meinte der Redner, seien die Reaktionen aller Schattierungen befreit, die wenigen Vereins- und Versammlungsrechte noch zu verschlechtern. Damit soll den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern die Möglichkeit genommen werden, notwendig gewordene Lohnbewegungen siegreich durchzuführen. Das ist das Ziel aller Scharfmacher und ihrer Handlanger. Diese gemeingefährlichen Bestrebungen müssen mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden. Nicht Beschränkung des Koalitionsrechtes, sondern vollkommene Koalitionsfreiheit, sei die Forderung des Tages. Diese Forderung gelte es, mit allen Mitteln zu vertreten und zum Siege zu verhelfen. Reicher Beifall lohnte dem Redner für seinen 1 1/2 stündigen Vortrag.

Von einer Diskussion wurde Abstand genommen und eine im Sinne des Referats gehaltene Resolution einstimmig angenommen.

Das Schöffengericht in Thorn verurteilte einen Zahnarzt zu 500 Mark Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle zu 53 Tagen Gefängnis. Der Herr hatte die Frau des Postdirektors Lehmann

Militärstatus ein Vertrag, betreffs Einrichtung von Bromenadenwegen im Glacis abgeschlossen werden soll. Im Glacis der Bastion Sandgrube wird ein Kinderspielplatz errichtet werden.

Auf See schwer verbrüht wurde ein Heizer des Stettiner Dampfers Reoal. Der Mann ist sofort nach Einlaufen des Schiffes ins städtische Krankenhaus eingeliefert worden.

Uberschwemmung in Langfuhr. In Langfuhr trat der Strichbach über seine Ufer und überschwemmte eine Anzahl niedrig gelegener Grundstücke. Die Feuerwehr wurde zu Hilfe herbeigerufen. Sie hatte längere Zeit ein mühsames Stück Arbeit zu leisten. Zumal, da sich das Ereignis in der Nacht abspielte.

In einem Hause der Sandgrube stürzte der 64-jährige Invaliden Korinth eine Treppe hinunter und brach das rechte Bein.

Elbing-Marienburg.

Ein Nachruf der Gegner. Da Genosse Trille in Ost- und Westpreußen in ausgedehntem Maße bekannt war, ist es der bürgerlichen Presse nicht möglich, an dem Tod des Arbeiterführers hinweg vorüberzugehen. Es muß anerkannt werden, daß die Notizen über Trilles Tod — wenigstens so weit sie uns zu Gesicht kamen — sachlich gehalten sind. Die Elbinger Zeitung schreibt zum Beispiel:

Er hat wohl niemals in den Sitzungen der Stadtverordneten-Versammlung gefehlt. Daß sein Platz am Freitag leer blieb, mußte deshalb auffallen. Eine schwere Nierenkrankung, die ihn seit vierzehn Tagen plagte, hielt ihn fern, ein Leiden, das zum Tode führte. Wenn wir auch wissen, daß die politische Betätigung des Herrn Trille in bürgerlichen Kreisen auf starken Widerspruch stieß, daß seine sozialdemokratische Betätigung ihm in Arbeiterkreisen zahlreiche Anhänger und in bürgerlichen Kreisen ebenso zahlreiche Gegner verschaffte, so ist uns doch auch bekannt, daß selbst seine politischen Widersacher ihm das Zeugnis eines lautereren Charakters, der in keiner Weise an dem Wohl der Menschheit mitzuarbeiten sich berufen fühlte, ausstellten. Er war kein politischer Heißsporn, sondern ein Mann, der nach Verbesserung strebte und in seinen Neben auch stets diesem Gedanken Worte verlieh. Reichthümer zu sammeln war ihm nicht möglich, da die Gewerkschaftsekretäre nicht so hoch bezoldet sind, wie man manchmal annimmt. Der 47 Jahre alte Herr Trille bezog zuletzt ein Gehalt von 2800 Mark. Seine Leiche wird im Volkshause aufgebahrt und dann am Mittwoch nachmittag auf dem Armenfriedhof draußen in der Angerstraße der Erde übergeben.

Nein, Reichthümer sammeln kann kein Arbeiterführer. Und darum mag Trille ruhig auf dem Armenfriedhof, dem „Sünderberg“ schlafen, wo man auch seine Tochter, die tapfere Marie, begraben hat. Das Elbinger Proletariat weiht diesen Boden durch die edelsten seiner Söhne und Töchter.

Hermann Trilles letzte Fahrt.

Im Volkshause hatten die Kameraden den toten Kämpfer aufgebahrt. Alle Räume waren gefüllt und eine dicke Menge umdrängte, Abschied nehmend, den Sarg und betrachtete das halbe Hundert Kränze, das zum Teil aus weit entlegenen Städten gekommen war. Die Generalkommission der Gewerkschaften, die Kartelle der Provinz, der Schneiderverband und die Parteiorganisation: wer mag alle die im einzelnen nennen, die ihrer Trauer auf diese Weise Ausdruck gaben? Genosse Peter würdigte in seiner Leichenrede die Verdienste des Verstorbenen. Dann ertönte von den Mitgliedern des Gefangenenvereins das Lied: „Ein Sohn des Volkes“ und hinter dem Sarg formierten sich zweitausend Proletarier und Proletarierinnen zum letzten Geleit. Auf dem Kirchhof hielt Genosse Hermann Schulz eine kurze, die Herzen ergreifende Rede, und der Grabbügel wölbte sich über den toten Volkstribunen. Mit einigen Widmungsworten legten die Delegierten ihre Kränze nieder: Die Leichenfeier war zu Ende.

Sie können die Kommitteefel nicht loswerden. Anlässlich der Jabern-Freisprüche haben Elbinger „Patrioten“ folgendes Telegramm an den Obersten von Reutter losgelassen:

Ihnen und ihren Offizieren, die neulich mit eiserner Faust durchgriffen, für diese unglückliche Tat, die heute schon ihren Lohn durch den glänzenden Freiwech gerechtfertigt sieht, ein kräftiges Hipp, hipp hurra!

Der Marine-Verein Elbing und Umgegend Jahnte, Vorsitzender.

Davon, daß diese Leute einen Bärne und Heine, einen Fische und Kant unter den Angehörigen ihres Volkes zählen, ist nichts zu verschüren. Unbrauchbar für die bürgerliche Gesellschaft verloren und brauchbar nur für einen Sklavenstaat.

Von einem Feuer zerstört wurde in Elbing der Dachstuhl des Hauses Ecke Alter Markt und Kirchenerstraße. Ein Dienstmädchen, das auf dem Boden schlief, geriet dabei in Lebensgefahr und konnte sich gerade noch im letzten Augenblick retten.

Uberschwemmung in Marienburg. An der Bädermühle trat der Mühlengraben über seine Ufer und überschwemmte eine Anzahl niedrig gelegener Häuser.

Nicht jedoch kann nicht verhindern, daß wir gelegentlich getrübt werden. Die Volkswacht ist zur Vertretung der Arbeiterinteressen geschaffen. Aber sie ist nicht dazu da, um die Gerichtsstellen zu bereichern und den Widersachern billige Triumphe zu bereiten. Aber seiner Sache nicht ganz sicher ist, soll lieber, mit Respekt zu sagen, das Maul halten und nicht den Redakteur auf die Anklagebank bringen.

Ein Bild des tiefsten Elends aus der Kronprinzenstadt Langfuhr.

Die 81-jährige Witwe, Marie Jungmann, bewohnte bis zum 2. Januar 1914 im Hause Hertalstraße 11 eine Wohnung für den monatlichen Mietzins von 17 Mark. Ihr Mann ist im Jahre 1870 tödlich verunglückt. Seit dieser Zeit ernährte sich die Frau selbst und recht mit ihrer Hände Arbeit. Bis der verbrauchte Körper der Greisin eines Tages versagte. Zuletzt hatte sich die Arme mit ihrer 50-jährigen, auf der linken Seite gelähmten Tochter, vom Ertrage eines kleinen Handels auf dem Langfuhrer Markt ernährt und eine monatliche Armenunterstützung von 6 Mark erhalten. Verheiratete Kinder in Amerika schickten der Mutter dann und wann eine kleine Unterstützung, so daß sie sich mühsam durchs Leben schlagen und ihre Miete bezahlen konnte. Im Dezember blieb die Unterstützung der Kinder aus. Nun konnte die Miete nicht bezahlt werden, die Kündigung der Wohnung erfolgte zum 1. Januar. Alle Mittel entblöht, war es den beiden Frauen unmöglich, eine neue Wohnung zu finden. Am 2. Januar wurden die paar Haushaltungsgegenstände der Greisin in den Keller des Hauses gebracht. Dort haust sie nun mit ihrer Tochter. Dieser Keller besitzt drei Fenster, bei zwei Fenstern sind die Scheiben größtenteils zerbrochen. Das fehlende Glas ist durch alte Säcke ersetzt. In gleichem Zustande befindet sich die Eingangstür, auch hier sind Säcke an die Stelle der fehlenden Scheiben getreten. Der vorhandene Kachelofen ist kaputt. Neben der Kellertür steht ein Herd. Er ist völlig unbenutzbar, weil die Herdringe und die Türen fehlen. Der Mauerputz ist von den Wänden abgefallen, die Wände schwarz und kahl, wie unbenutzte Kellerräume eben aussehen. Und dazu sechs Mark monatliche Armenunterstützung für zwei erwerbsunfähige Frauen! Das ist das Christentum des 20. Jahrhunderts. Als die Zustände von Langfuhrer Arbeitern unserer Redaktion gemeldet wurden, nahmen wir Veranlassung zu persönlichen Ermittlungen. Wir fanden das Ganze so skandalös, daß wir beschlossen, dies Beispiel bürgerlicher Menschlichkeit im Bilde festzuhalten. Im Schaufenster der Volkswacht hängen zwei photographische Aufnahmen, zu deren Besichtigung wir unsere Leser einladen. Der sozialdemokratische Parteisekretär, Genosse Leu, hat bei der Armenbehörde Vorstellungen erhoben, um der armen Greisin einen Winkel zu verschaffen, in dem sie als Mensch sterben kann, und nicht wie ein Hund krepieren braucht. Ueber die weitere Entwicklung dieses Falles werden wir noch berichten.

Arbeiter von Danzig!

Mit unverkennbarer Dreistigkeit hat sich die Reaktion erhoben zum Sturm auf gegen die Grundrechte des Volkes. Die Säbel-diktatur von Jabern ist vom Kriegsgericht gebilligt. Das Bürgertum nimmt diesen Schlag ruhig hin. Im preussischen Herrenhause wüthen die Junkerführer gegen die Rechte des Reichstages. Seit Monaten streiben die Scharfmacher aller Gattungen eine wilde Hezhe gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter. Zuerst verweigert die Sippe den Arbeitern die notwendigen Lebensbedürfnisse. Damit er sich nicht wehren kann, soll ihm das Koalitionsrecht genommen werden. Vollständig kampfunfähig soll die Arbeiterkraft am Boden liegen, damit diese Herren die Vorteile, welche ihnen ohne Zweifel die neuen Handelsverträge bringen werden, und das Gold, das sie aus dem Schweize der Arbeiter münzen, in Ruhe genießen können. Aus diesem Grunde darf die Arbeiterkraft diesem wilden Treiben nicht latentes gegenübersehen. Eine öffentliche Volksversammlung

findet am Sonntag, den 18. Januar, nachmittags 7 Uhr, im Cafe Bürgergarten in Schidlitz statt. Auch der letzte aufgeklärte Proletarier muß seiner Pflicht zum Besuch dieser Versammlung nachkommen. Herbei zum Protest! Die Parteileitung für Danzig-Stadt.

Eine größere Verkehrsstockung trat am Mittwoch Abend an der Weichen Süde ein. Ein großer Seedampfer wollte die Brücke überbauen wärte vorfahren. blieb jedoch inmitten der Brückenklappen stecken. Da es gerannete kein dauerte, bis das Schiff freikom, wurde der Verkehr der Weichenbahn sehr in Mitleidenhaftigkeit gezogen, was bei dem Publikum viel Unmut hervorrief.

Die Stadtverordnetenversammlung vom 13. Januar nahm einstimmig eine Vorlage des Magistrats an, betreffende mit dem

Noch nicht gebotene Vorteile bietet Ihnen jetzt mein

Total-Ausverkauf

denn die dringende Notwendigkeit, sämtliche Läger wegen Aufgabe des Geschäftes vollständig zu räumen, bedingt enorm billige Preise!

A. van der See Nachf. Holzmarkt Nr. 18.

seinem Rabe angefahren und die alte Dame obenreins ins Gesicht geschlagen. Wir nehmen selbstverständlich an, daß die gesellschaftliche Stellung der Mißhandelten auf das Urteil ohne Einfluß ist und daß der rohe Mensch ebenso streng bestraft wäre, wenn eine Arbeiterin geschlagen hätte.

**Aus der Partei.**

**Stimmhaltung in Rosenberg-Löbau!**

Zu der am 21. Januar stattfindenden Reichstagsnachwahl in diesem Kreise nahm eine in Deutsch-Eylau tagende Parteioberstimmung Stellung. Sie beschloß, unter Würdigung der schlechten politischen Verhältnisse, in diesem Kreise von der Beteiligung bei dieser Wahl Abstand zu nehmen und den sozialdemokratischen Wählern Stimmhaltung zu empfehlen.

**Totenliste der Partei.** In Leipzig ist der Genosse Richard Berger, Vorsitzender der Bezirkskommission der Leipziger Volksleitung und Geschäftsführer des Volkshauses, an den Folgen einer Operation gestorben. Die Leipziger Parteigenossenschaft erleidet mit dem Tode Bergers einen schmerzlichen Verlust.

**Humor und Satire.**

**Instruktion.** „Daß mit kein freireligiöser Bantert'sammlung, du Saperment, denn bald an Zweiff einbringst in unsere Familie, nacha hau i dir oane links und rechts am Schädel!“

**Anschauungs-Unterricht.** „Einen Eifer entwickelt der Bub in der Schule! Bei Durchnahme des menschlichen Gehirns hat er aus seinen Stücken Mutters neue Gaumenplatte zirkulieren lassen!“

Ein Leutnant schrieb mir aus Karlsruhe: „Die Strauß-Woche war tadellos. Straußens Frack war entzückend gebaut; der hat mir mächtig imponiert. Die Musik hat den Vorteil daß man seinen Säbel ruhig mal hinschmeißen kann, ohne daß es jemand merkt.“

**Hüte**  
Mützen, Kravatten  
Wäsche  
**Filzschuhe**  
in reicher Auswahl zu bekaufen  
sehr billigen Preisen  
**Huthaus London**  
Nur 2. Damm  
Nr. 10.  
[155]

**Schuhputz**  
**Nigrin**  
gibt wasserbeständigen Hochglanz  
[506]

**Vorwärts Bibliothek**  
Jeder gut gebundene Band 1 Mk.

**In den Tod getrieben.**

Zwei Erzählungen von Ernst Preetzang.  
In der ersten Erzählung „Jantje Potters“ — ist ein Fischer, der sich mit seiner arbeitssamen Frau gegen eine völlige Proletarisierung und Verarmung wehrt, aber immer weiter hinabgestoßen wird u. schließlich seinem zerstückten Boot in die Tiefe folgt. — Die zweite Erzählung — „Im Moor“ — zeichnet den Kampf einer Witwe gegen einen Amtsvorsteher, der ein alter Feind ihrer Familie ist und seinen Sohn hindert, die verführte Tochter der Witwe zu heiraten. Die alte Frau wird ebenfalls, nachdem sie sich hart gerächt, in den Tod getrieben, weil höher als Ehre und Pflicht die Standesrücksichten gewertet wurden. Natur- und Menschenschilderungen von Moor und Meer geben den beiden Erzählungen ihr besonderes Kolorit.

Zu beziehen durch die  
**Buchhandlung Volkswacht**  
Danzig, Paradiesgasse 32.

**Central-Theater**  
Elbing, nur Brückstr. 15.

Sonnabend bis Freitag  
**neues Riesen-Programm.**

**Die Troika**

Russisches Drama in 3 Akten.  
**Um eine Erbschaft**

Spannendes Drama.  
**Irrfahrten**  
Ergreifendes Drama.

Humoresken — Lachschtlager:  
Eine Mama wird gesucht. Fröhchen als Detektiv. Familie Klaus auf Reisen. Gehirnpulver.

**Einlagen.**  
Von unserem Programm ist jeder entzückt.  
Die Direktion.  
[568]



**Am Sonnabend, 17. Januar**

beginnt der

**Inventur-  
Verkauf**

bei

**Joseph Berlowitz**

Nachf.

Inh.: Arthur Michalowski

Telephon 451 **Elbing** Telephon 451

Fischerstraße 37.

Ausserordentlich **preiswerte** Restbestände  
meiner vorzüglichen Qualitäten in allen Abteilungen.

**Herren-Anzüge u. Paletots**

**Herren-Ulster und Joppen**

**Jünglings-Anzüge u. Paletots**

**Jünglings-Ulster und Joppen**

**Knaben-Anzüge, Ulster und Joppen**

**Barchent-Hemden u. Hosen**

**Pelzgefütterte Hemden und Hosen.**

**Sämtliche Winterwaren**  
bedeutend unter Preis.

**Auf Kredit!**

**Möbel**  
aller Art

Kleiderschränke, Vertikos  
Tische, Stühle, Sofas  
Chaiselongues :: Spiegel  
**um zu räumen**  
bis zum 31. d. Mts.

**10 Prozent**  
Rabatt.

Damen-Ulster  
Pelzkragen, Muffen  
Herren-Ulster, Anzüge  
jetzt enorm billig.  
**Anzahlung klein.**  
**Abzahlung spielend leicht.**

**Dagobert David Nf.**

Altstädtischer Graben 11  
zwischen Holzmarkt und Markthalle.

**Schnupftabak**

(echt selbstgekäschelt und garantiert rein) aus Kentuckyblättern  
ohne jeden Zusatz von deutschen Tabaken, sowie  
Blättertobak und Stangenkautabak (en gros)  
empfiehlt [564]

**Joh. Kostuchowski,**  
Danzig-Schildh, Karthäuser Straße 113. Fernsprecher 2747.

**Inventurausverkauf**

In den letzten Tagen großer **Reste-Verkauf** von Linons, Daulas und Kleiderdeviols, Fantasiestoffen, Wollmusselinen als Stickereistoffen, Schürzenstoffen usw. usw.

**Sonderangebot in Wollwaren**  
Unterkleidung für Kinder. Wollwäsche für Herren und Damen.

**Barzahlung 4 Proz. Barzahlung 4 Proz.**

**Ertmann & Perlewitz**

Danzig, Holzmarkt 23, 25, 26.

# Die letzten Tage meines hervorragend billigen Inventur-Ausverkaufes

Versäumen Sie es nicht, von diesem aussergewöhnlich billigen Angebot ausgiebigen Gebrauch zu machen.

## Trikotagen.

- Herren-Hosen stark gefüttert . . . 95 S
- prima Qualität . . . 1 75 M
- Normal-Hosen in Grösse 4 u. 5 . . . 95 S
- wollgemischte Qualität . . . 1 35 M
- Normal-Hemden m. doppelt. Brust . . . 95 S
- wollgemischte Qualität . . . 1 35 M
- extra starke Qualität . . . 1 85 M
- Herren-Unterjacken gestrikt . . . 1 60 M

## Directoire-Beinkleider

Schlüpfer in vielen Farben . . . 78 S

- Barchent-Hosen Normal-Barchent . . . 95 S
- Eiderflanel . . . 1 65 M
- Kinder-Barchent-Rückthen mit Leibchen, gute Qualität . . . 80 S
- Männer-Barchent-Hemden dunkelblau . . . 1 35 M

## Herren-Artikel.

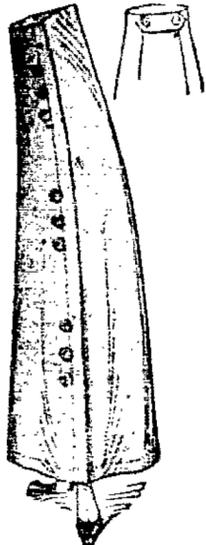
- Krawatten z. Ausschuss Stück . . . 30 S
- Taschentücher mit blau gepunkteter Kante, Stück . . . 15 S
- Garnituren, bunt, Servietten u. Manschetten . . . 45 S
- Herren-Sportmützen hinten zum runterziehen . . . 95 S
- Herren-Socken halbwole . . . 30 S
- Reine Landwole . . . 65 S
- Prima Kamelhaar . . . 85 S

## Filzschuhe.

- Haus-Schuhe mit Kamelhaar . . . 95 S
- Plüsch-Pantoffel mit ganz dicker Filzsohle . . . 90 S
- Plüsch-Pantoffel mit Leder- u. Hanfsohle . . . 1 00 M
- Damen-Hauschuhe . . . 1 85 M
- Barchent-Laken . . . 95 S



Kostümrock „Leipzig“ aus gestreiften Stoffen mit Knopf- und Soutache-Garnitur . . . 1 65 M



Kostümrock „Dresden“ aus engl. Stoffen mit Nieder, Rücken-falte und Gürtel . . . 2 35 M

Cheviot-Rock reine Wolle, Knopf- u. Rückengarnitur . . . 2 95 M

## Damen-Blusen.

- Barchent-Blusen mit Satin- und Knopfgarnitur Serie I 95 S Serie II 1 45 M
- reine Wolle hässlich garniert auf Futter Serie III 2 35 M Serie IV 2 95 M

## Trikot Gamaschen

Ein Damen-Korsette einzelne Muster, früher bis 2.85, jetzt 1 50 M

## Sch. Blusenshirtze

mit V. u. Tasche in gestrickter Borte . . . 95 S

## Chemille-Kopftücher

früher 1.10 jetzt 78 S

## Schürzen.

- Blusen-Schürzen aus guten Stoffen . . . 78 S
- Blusen-Schürzen aus bestem Gingham mit netten Garnituren . . . 95 S
- Blusen-Schürzen aus gepunkt. Satin, doppelseitig, hübschgarniert . . . 1 40 M
- Kinder-Schürzen 45 bis 60 cm . . . 33 S
- Kinder-Schürzen aus bestem Gingham, mit hübschen Garnituren . . . 85 S
- Kinder-Schürzen schwarz, mit gestickt. Borten, bis 70 cm . . . 95 S
- Stickerie-Teeschürzen ganz aus Stickeriestoff . . . 95 S

## Damen-Wäsche

- Damen-Hemden mit verschied. Stickerie-Garn. u. Banddurchz. Serie I Serie II Serie III 95 S 1.40 M 1.95 M früher 1.45 M 1.95 M 2.80 M
- Damen-Untertailen mit dr. Stickerie-Passe hinten u. vorne Stickerie . . . 50 S 90 S
- Nachjacken Serie I Serie II Serie III 95 S 1.40 M 1.95 M früher 1.25 M 1.95 M 2.75 M

## Handarbeiten

- Paradehtücher fertig gestickt . . . 80 S
- Milieus mit russ. Leinen ausgestickt . . . 95 S
- Tüllgarnitur steilig . . . 95 S

## Wollwaren.

- Kinder-Kapotten zurückgesent, früher bis 2.50 M, jetzt . . . 50 S
- Eisfell-Garnitur Muff und Krug . . . 95 S
- Krimmer-Kragen richtig lang . . . 95 S
- Blusen-Schürzer reine Wolle . . . 1 50 M
- Läuferstoff 60 cm breit Meter . . . 33 S
- prima Qualität Meter . . . 68 S
- Fussmatten gitterartig . . . 65 S
- Bettvorleger mit Perser . . . 95 S

## Haben Sie schon etwas vom Petrus gehört?

Die allerneuesten Aufnahmen auf Platten zum Sprechapparat sind:

- „Ja, wenn das der Petrus wüßte“
- „Komm doch bloß mal runter, Schatz“
- „Ich tanz' so gern den Tango“
- „Mädchen sind wie die Engelein“
- „Komm doch alle, groß und klein“
- „Warum nimmst du denn den Hut“
- „Willst Du mein Kind“
- „Es war in Schöneberg im Monat Mai“
- „Die Männer sind alle Verbrecher“ usw.

## Haben Sie schon etwas vom Reiseapparat gehört?

Ein Sprechapparat, welcher geschlossen, einen ganz kleinen Koffer darstellt, auf jeder Reise leicht mitzunehmen ist und lauter wie jeder andere Apparat spielt.

Lassen Sie sich denselben sofort durch unsern Vertreter kostenlos vorführen.

Außerdem empfehlen wir die größte Auswahl der Provinz in **Sprechapparaten** mit Trichter und ohne Trichter, sowie sämtliche **Streichinstrumente, Handharmonikas und Mundharmonikas** zu bedeutend herabgesetzten Preisen.



**Gegen bar und auf Teilzahlung!**

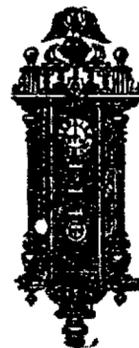
## Spezialhaus für Musikwaren

Fernspr. 558. **Julius Bogusch G. m. b. H.** Fernspr. 558.

Danzig, Hundegasse 37, Ecke Melzergasse.

[570]

Komm zu mir! Ich borge Dir!



## Rob. Schultz, Danzig

Schüsseldamm Nr. 56, I Tr.

Filialleiter der Firma

**Jonass & Co. G. m. b. H. Berlin**

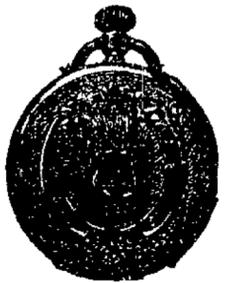
Gegründet 1889

Großes Lager von Geschenkartikeln Musikinstrumente jeder Art, Sprechmaschinen, photograph. Apparate, Haarschneide-Maschinen, Rasierapparate und Messer.

100 000 Kunden.

**Uhren, Gold- u. Silberwaren**

auf Teilzahlung ohne Anzahlung, Monsterraten von 200 Mark an. Bei Barzahlung 10 % Rabatt. — Kein Laden. — I. Etage.



**Lehrlinge** mit guter Schulbildung für Kontor und Lager stellen ein **Cohn & Elsasser**, Drogen, Farben, Gewürze in gros. H. Prieftergasse 2.

**Friseur F. Arndt**, Ohra, Südstr. 6.

**Böpfe** werden angefertigt Karthäuserstr. 99.

## Cigarren u. Cigaretten

Rauch-, Kau- und Schnupftabak (selbstgekacht). [573] **M. Schwabe**, Paradiesg. 6-7.

Halte meine Schuhmacherei den werten Herren bestens empfohlen. **Fritz Kobaczek**, Jungj. ingasse 30.

## Vorwärts Bibliothek

Jeder gut gebundene Band 1 M.

## Erweckt.

Roman aus dem Proletarierleben von A. Ger.

„Dortmunder Arbeiterzeitung“: Der Roman führt uns mitten hinein in die sozialen und politischen Kämpfe der Gegenwart; er zeigt uns ergreifende soziale Lebensbilder aus der erzgebirgischen Heimat des Verfassers, die mit warmem, mitfühlendem Herzen gesehen und geschildert sind. In der angenehmen leichtesten Form der Erzählung wird der Leser eingeführt in die Tendenzen der wirtschaftlichen Entwicklung vom Kleinbetrieb zum Großbetrieb und die gewaltige Ideenwelt des modernen Sozialismus.

## Danziger Hut-Centrale

Lawendelgasse 9b, neben Hotel de Stolp empfiehlt zu billigen Preisen für Herren und Knaben **Hüte, Mützen, Schirme, Stöcke, Trikotagen, Lederwaren** sowie sämtl. Berufskleidung. Auf Straße Lawendelgasse 9b bitte zu achten. 171

Empfehle meiner werten Kundschaft

**frische und ff. geräucherte Fleischwaren** zu annehmbaren Preisen.

**J. Tomaczewski, Fleischermeister**, Braudenz, Untere Thorner Straße 28.

## Stadt-Theater.

Sonnabend, den 17. Januar, nachmittags 3 Uhr. Bei ermäßigten Preisen. Jeder Erwachsene hat das Recht, ein Kind unter 10 Jahren frei einzuführen.

## Aschenbrödel.

Sonnabend, den 17. Januar, abends 7 1/2 Uhr. Außer Paffepartout-Abonnement. Bei ermäßigten Preisen. Zum letzten Male. **Puppchen**. Gejangspoffe in drei Akten.

Sonntag, den 18. Januar, nachmittags 3 Uhr. Bei ermäßigten Preisen. Jeder Erwachsene hat das Recht, ein Kind unter 10 Jahren frei einzuführen. **Aschenbrödel**.

Sonntag, den 18. Januar, abends 7 1/2 Uhr. Außer Abonnement. Paffepartout C 2. **Der Bajazzo**. Hierauf: **Cavalleria rusticana**.

Montag, den 19. Januar, abends 7 1/2 Uhr. Außer Abonnement. Paffepartout D 2. **Hehe! tanzt Walzer**. Operette in 3 Akten. Dienstag, den 20. Januar, abends 7 1/2 Uhr. Abonnementsvorstellung. Paffepartout E 2. **Der Faun**. Komödie in drei Akten.

# Julius Goldstein

Junkergasse 2 :: Lawendelgasse 4

# Die Sturmflut an der pommerischen Küste.

3. Um die Anwendung des Paragraphen 253 des Strafgesetzbuchs auf Lohn- und Arbeitskämpfe auszuschließen, ist im Gesetz zum Ausdruck zu bringen, daß unter der Absicht der Verschaffung eines rechtswidrigen Vermögensurteils nur die Absicht zu verstehen ist, sich oder einem Dritten einen dem Recht zuwiderlaufenden Vermögensurteil zu verschaffen. Es ist aber zum Ausdruck zu bringen, daß die Ankündigung der Arbeitsniederlegung keine Drohung im Sinne des Gesetzes darstellt.
4. Es ist im Gesetz ausdrücklich auszusprechen, daß jede Abrede und jedes Rechtsgefäß als gegen die guten Sitten verstößend, nichtig sind, wonach der Dienstverpflichtete gewissen, politische oder soziale Interessen vertretenden Vereinen nicht beitreten darf oder aus ihnen auszutreten hat.
5. Es ist mit Strafe zu bedrohen, wer die Ausübung des Koalitionsrechts der Arbeiter hindert oder zu hindern sucht.

## Brutale Wahlrechtsräuberei.

Ein neuer Wahlrechtssturz in Reuß j. L.

Nachdem die Landtagswahlen nach dem verschlechterten Landtagswahlrecht die Verdrängung der Sozialdemokraten prompt ergeben haben, geht man nun auch dem Gemeindevahlrecht an den Krügen. Den neugewählten Abgeordneten ist eine Regierungsvorlage zugegangen, die an Stelle des gleichen Wahlrechts für alle Bürger das fünfstimmigenwahlrecht zum Landtage auch auf die Gemeindevahlen ausdehnen will. Den Gemeinden soll es freigestellt werden, das Verhältniswahlrecht einzuführen, und wenn es die örtlichen Bezirke erfordern, auch das Bezirkswahlrecht. Nach dem Ergebnis der Landtagswahlen zu urteilen, würde es auch beim Verhältniswahlrecht kaum möglich sein, mehr als ein Drittel der Sitze zu erobern. Die Begründung des Entwurfs gibt unvorherzogen zu, daß die Wahlrechtsverschlechterung den Zweck habe, die sozialdemokratischen Mehrheiten in einer Anzahl Gemeinden zu beseitigen.

## Ausland.

### Österreich-Ungarn.

**Aussländige Buchdrucker als Straßenreiner.** Der Slovenski Narod in Laibach (Krain-Österreich) schreibt in seiner 298. Nummer vom 30. Dezember 1913 unter dem Titel: „Die Schriftsetzer auf der Straße“ folgendes: „In Laibach erlebten wir heute um 1 Uhr mittags eine besondere Sensation. Die Schriftsetzer jener Buchdruckereien, die ihr Personal wegen passiver Resistenz entlassen haben, hatten den Bürgermeister, da ihnen die Zeit ohne Arbeit zu lang wurde, um Erlaubnis gebeten, die Straßen zu reinigen. Der Bürgermeister erteilte die Erlaubnis und in kurzer Zeit waren die Hauptverkehrsstraßen vom Schnee gereinigt! Selbstverständlich ging es bei dieser Arbeit nicht ohne Zurschneidung der Passanten ab, die für die Prinzipale nicht gerade schmeichelhaft waren. Die den Buchdruckern für ihre Tätigkeit zuzehende Entschädigung überreichen diese den Armen und Kranken der Stadt Laibach.“

Fürwahr eine feine Art, einen Kampf um gerechte Entlohnung, kürzere Arbeitszeit, überhaupt um wirtschaftliche Besserstellung, zu führen. Mögen die Ordnungshelden sich ein Beispiel daran nehmen und die gerechten Forderungen der Buchdrucker erfüllen helfen. Ach, die armen, moralisch geohrfeigten Prinzipale!

### Bulgarien.

**Auflösung der bulgarischen Kammer.** Die Sobranje ist aufgelöst worden. Die Regierung wird wahrscheinlich mit allen Mitteln des Terrorismus versuchen, eine ihr gefügige Kammermehrheit zu bekommen.

### Britisch-Südafrika.

**Aufstand der Basutos.** Aus Jagersfontein wird gemeldet: Eine Erhebung der eingeborenen Arbeiter, die dem Basuto-Stamme angehören, wurde durch den Tod eines Basuto veranlaßt, der, wie behauptet wird, an den Folgen eines Fußtrittes starb, den er von einem Weißen erhalten hatte. Die Basutos verweigerten gestern die Arbeit, sie bewaffneten sich und verlangten die Verhaftung des Weißen. Als dem nicht entsprochen wurde, zerstörten die Basutos alles, was ihnen unter die Hände kam, sie rissen auch die Einfriedigung nieder und raubten das Geld, das zur Bezahlung der Gehälter bestimmt war. Jetzt bewaffneten sich alle Basutos mit Flinten und anderen Waffen. Als die Basutos die Einfriedigung verließen, um die Stadt zu stürmen, verlegten ihnen die Weißen den Weg. Die Basutos griffen an, worauf die Weißen Feuer gaben. Mehrere Basutos fielen. Schließlich wurden die Basutos bis zur Reservation zurückgetrieben. In der Stadt folgte eine Panik, da die Frauen wußten, daß den Tausenden Basutos nur 150 Weiße gegenüberstanden. Vormittags traf eine Abteilung Truppen mit zwei Geschützen ein.

**Der Generalstreik** ist nunmehr für den ganzen Industriebezirk erklärt worden. In Johannesburg haben die Minenarbeiter den Streik mit Zweidrittelmehrheit beschlossen. Die Theater sind geschlossen und der Straßenbahnverkehr ist unterbrochen. — Von Pretoria ist am Montage nur ein Zug abgegangen. — Aus Johannesburg ist während des ganzen Tages kein Zug eingetroffen.

Die Abstimmung der Johannesburger Ortsgruppe des Buchdruckerverbandes hat eine große Mehrheit für den Streik ergeben. Es wird erklärt, daß im Rand jetzt 20 000 Mann unter Waffen stehen. Die letzten Nachrichten vom Reef lauten beunruhigend. Die Abstimmungen fallen größtenteils für den allgemeinen Ausstand aus. Es wird „befürchtet“, daß alle Bergleute sich der Bewegung anschließen werden. Eine Anzahl Abstimmungen ergab unter den Bergleuten vom Reef, daß bereits hier ein Teil für den allgemeinen Ausstand ist. Verschiedene Gewerkschaften — einschließlich der Angestellten in den Lagers und Lagerhäusern, sowie der in den Bureaus beschäftigten Angestellten — in Johannesburg haben im gleichen Sinne abgestimmt.

In Bloemfontein halten die ganze aktive Miliz und die Bürgerreserve das gesamte Eisenbahnnetz vom Dranseefluß bis zum Baalfluß unter Bewachung. Die Bergleute von Jagersfontein und Kafffontein sind „unter starker Bedeckung“. Die Haltung der Streikenden ist ruhig.

## Kleine politische Nachrichten.

**Nun kommt der Preußenbund!** Der vom sogenannten Preußenbunde veranstaltete „Preußentag“ tritt am 18. Januar im Saale des preußischen Dreiklassenhauses zusammen. Es werden Vorträge gehalten über „Preußens Beruf“, über die heutige Stellung Preußens im Reiche und über das preußische „Königtum von Gottes Gnaden“. Ferner sollen wirtschaftliche Fragen vom Standpunkte des Preußenbundes behandelt werden. — Das wird eine köstliche Fideleitas geben!

**Die militärische Aufwandsentschädigung.** Das Reichsamt des Innern hat den Bundesregierungen mitgeteilt, daß die Aufwandsentschädigungen an Familien für im Reichsheere oder in der Marine eingestellte Söhne erst am 1. April 1914 für die Zeit vom 1. Oktober 1913 bis Ende März 1914 bezahlt werden.

**Zum preußischen Wohnungsgesetz.** Offiziös wird mitgeteilt, daß nach vorläufigen Bestimmungen Wohnungsordnungen im Wege der Polizeiverfügung erlassen werden, damit sich die Baumeister beim Bau neuer Wohnhäuser mit den neuen Bestimmungen abfinden können.

Die neue Sturmflut, die gegen die pommerische Küste donnerte, hat das Zerklüftungswerk ihrer Vorgängerin vollendet. Diesmal ist besonders die hinterpommerische Küste schwer mitgenommen worden, ihre Bewohner erlebten eine Nacht des Schreckens und Entsetzens.

Bei Funkenhagen drang die See drei Meter weit in die Düne ein. Bei Sorensbohm stand die Dorfstraße an der Küste vollständig unter Wasser; ein großer Teil der Gehöfte mußte von den Einwohnern verlassen werden. Auch das Strandhotel Junghans mußte vollständig geräumt werden. Für die Gehöfte besteht Einsturzgefahr. Bei Bauerhufen wurde die hohe Düne vollständig weggerissen. Der Ort Nest wurde ebenfalls völlig überschwemmt. Bei Deep steht die über das Tief führende Brücke vollständig unter Wasser. Am Jamunder See durchbrach die Ostsee die Düne an vier Stellen. **Damkerort ist vollständig hinweggespült.** Von Köslin aus sind 200 Mann Militär zur Hilfeleistung entsandt worden. Der Landstrich zwischen Jamunder und Budower See steht vollständig unter Wasser, so daß nur ein einziger See vorhanden ist. Auch bei Neuwasser steht ein Gehöft unter Wasser. Die Landwege sind dort ebenfalls überflutet.

In Stelplmünde drang das Wasser bis zur Hauptstraße vor, die Häuser in unmittelbarer Nähe des Hafens stark gefährdet. Sehr böse sieht es in dem Städtchen Leba aus. Das Kurhaus schwebt in Gefahr, jeden Augenblick von den Wogen hinweggerissen zu werden, da die Düne, auf der es steht, bereits zum Teil unterspült ist.

Rügenwaldermünde ist von dem Sturm sehr mitgenommen worden. Die aus Zement gebaute Schutzmauer, die zum Teil eine Breite von drei Metern hat, ist durch das Wasser fortgerissen worden. Die verlängerte Mole ist fast ganz weggespült. Sie bildet einen großen Steinhaufen. Die Häuser an der See sind vollständig vereist; die Strandpromenade ist außerordentlich beschädigt. In einigen Häusern stieg das Wasser so hoch, daß die Bewohner sich bereits an die Rettung ihrer Habe machten. Man fuhr in Booten durch die Straßen. Auch die Rügenwalder Feuerwehr wurde alarmiert. Jetzt sind die Straßen wieder frei und der Verkehr nimmt seinen gewohnten Lauf. Der Dampfer Wolga, der einer Stettiner Reederei gehört, ist unweit von Rügenwalde bei Witte durch den Sturm auf den Strand geworfen worden. Infolge des Hochwassers war der Maschinenraum voll Wasser, die Maschinen setzten aus und das Schiff wurde ein Spiel der Wellen. Es geriet schließlich nach stundenlangem Umhertreiben auf den Strand. Es soll versucht werden, den Dampfer durch den Rettungsdampfer Rügen abzuschleppen.

Das Dorf Sorensbohm am Jamunder See ist geräumt worden. Das Wasser steht dort bis zu den Dachfirsten hinauf. In der Ortschaft Bauerhufen sind fünf Gebäude eingestürzt, nachdem sie die Bewohner hatten verlassen müssen. Der Bauernhofener Berg, im Sommer ein beliebtes Ausflugsziel, der eine Höhe von mehr als zwanzig Meter hat, ragt nur noch vier Meter aus den Fluten hervor.

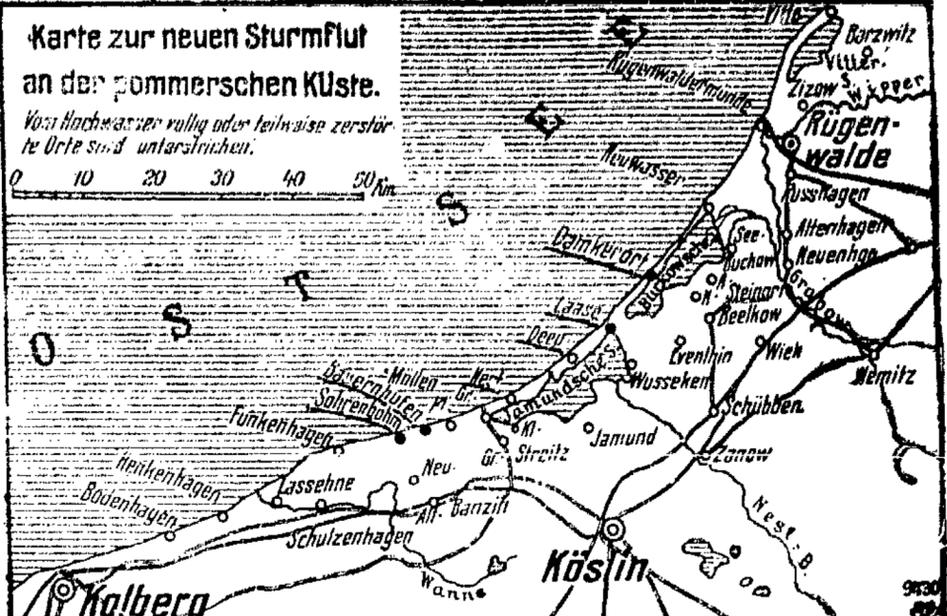
Auch die kleinen Ortschaften bei Rügenwalde befinden sich in schwerer Gefahr. Sie sind fast sämtlich von den Bewohnern verlassen worden, und die Leute haben in den weiter landeinwärts gelegenen Dörfern Unterschlupf gefunden. Große Gefahr droht auch den Dörfern Nest und Groß-Möllken, sowie dem Dorfe Budemsdorf. Fallen auch die letzten Dünen von Nest der empörten See zum Opfer, dann überschwemmt die See die ganze Landzunge in der Ausdehnung von 4 bis 5 Kilometern.

In den letzten Tagen hat sich die Lage im Ueberschwemmungsgebiet wesentlich gebessert, da die Wassermassen stark im Zurückgehen begriffen sind. Immerhin steht das Wasser noch ziemlich hoch, vereinzelt erreicht es sogar eine Höhe von über einen Meter. Die Fluten haben eine furchtbare Zerstörung angerichtet, und überall sieht man Trümmernmassen, Tierleichen und allerlei Hausgerät im Wasser schwimmen. Menschenleben sind nirgends zu beklagen. Von gütlichem Einfluß ist die eingetretene scharfe Kälte gewesen, die die Wassermassen mit einer Eisschicht bedeckte und so ihr weiteres Vordringen verhinderte. Der Verkehr ist jedoch nach wie vor vollkommen unterbrochen, und es wird noch einige Zeit dauern, bis die Fluten in ihr altes Bett zurückgekehrt sind. Der durch die Hochwasserkatastrophe angerichtete Materialschaden ist noch nicht zu übersehen. Aus Damkerort und Laase ist in Köslin die Meldung eingetroffen, daß alles wohl ist. Die Einwohner von Damkerort befinden sich noch auf der Düne, doch ist die Gefahr beseitigt, falls nicht Westwind eintritt und das Eis aufstaut. Die freien Gewerkschaften haben 70 Arbeitslose zur Verfügung gestellt.

### Die Leiden der Einwohner von Damkerort und Laase.

Ueber die Rettungsaktion in diesen vollständig vernichteten Dörfern wird folgendes berichtet:

Das zur Rettung der Einwohner von Damkerort ausgesandte Militär wurde von der Station Schübben-Zanow mit Wagen abgeholt. Die Mannschaften versuchten von Wusselen aus über Eventin-Abbau nach dem Knasterwald vorzudringen. Da das Wasser aber gestiegen war und die dünne Eisschicht brach, so versanken die Mannschaften bis zu den Hüften in den Fluten. Die Mannschaften mußten deshalb die Nacht über in Reptow und Wusselen inquartiert werden. Einem Fischer und einem Journalisten gelang es, bis zum Laaser Borwerk und der Hütte des Tagelöhners Prohl vorzudringen, der seit Tagen von aller Welt abgeschnitten war. Vom Prohlischen Hause aus drangen beide über die überschwemmte Landzunge zwischen dem Budower und Jamunder See weiter vor, indem sie auf allen Vieren krochen, um nicht in der dünnen Eisschicht einzubrechen. Das ganze Laaser Borwerk war bis auf ein Haus geräumt. Das Wasser stand fufshoch in den Stuben. Einem Deeper Eigentümer war es gelungen, mit seinem Sohne nach vierstündiger, mühevoller Arbeit, bis an den Hals im Wasser wafend, nach Damkerort vorzudringen. Sie fanden dort auf der höchsten Düne die ganze Einwohnerschaft vor. Diese hatte die Nacht in dumpfer Verzweiflung, in dem westlichen Gehöft des Dorfes zusammengepackt, verbracht. Gegen sieben Uhr morgens kehrte der Eigentümer in einem Boot unter großen Schwierigkeiten nach Laase zurück. Furchtbare Szenen spielten sich in Laase und Damkerort ab. In beiden Dörfern, die vollkommen vernichtet sind, stieg das Wasser Sonnabend vormittag innerhalb zweier Stunden so schnell, daß die Bewohner nichts als das nackte Leben retten konnten. Das von den heranrückenden Wellen erschreckte Vieh konnte nicht mehr losgemacht werden und ertrank in



den Ställen. Von einem scharfen Nordwind gepfeift, stiegen die Fluten höher und höher und brachten die auf dem Strande stehenden, mit Schnee bedeckten und zum Teil eingefrorenen Rähne alsbald zum Sinken. So blieb den unglücklichen Fischern nichts übrig, als auf die Dächer der Häuser zu flüchten. Hier hockten Männer, Frauen und Kinder fast dreißig Stunden lang in durchwässelten Kleidern und warteten auf ihre Rettung. In Laase wurden die Häuser von den Wogen unterspült und schließlich schließlich ein. Die Bewohner retteten sich schwimmend bis zu den nächsten Häusern und schlüpfen dann, als eine Zufluchtsstätte nach der anderen verschwand, auf die höchste Düne. Dort steht ein festes Haus, in dem die Bedauernswerten, eng zusammengepackt, Zuflucht gefunden haben. Der meisten der Unglücklichen war es nicht gelungen, sich ausreichend mit Nahrungsmitteln zu versehen, und so gefielte sich zu der Qual die Kälte und der Hunger.

Ein Fischer, der bei der Rettung der Damkerorter dabei war, erzählt: „Nach einer verhältnismäßig kurzen Fahrt gelangten wir bei dem zweiten Versuch (der erste war gescheitert) nach Damkerort. Hier bot sich uns ein furchtbarer Anblick. Ganz Damkerort stand unter Wasser. Sämtliche Häuser waren vom Wasser umringt; an den Häusern waren Boote angebunden, die als letzte Rettung dienen sollten. Wir fuhrten an die Häuser heran, um uns nach den Bewohnern umzusehen. Wir fanden sie in einigen höher gelegenen Häusern zusammengepackt, in die sich die gesamten Einwohner, Männer, Frauen und Kinder, vor der Flut gerettet hatten. Dorthin hatten sie auch, soweit es möglich war, ihre Habe, vor allem ihr Vieh, gebracht. In einer Stube lag eine alte Mutter zusammen mit neun Schweinen, Ferkeln und einem neugeborenen Kalb. Das Großvieh hatte man dadurch gerettet, daß man die Scheunentore ausbohrte, auf große Holzblöcke legte, mit Stroh und Rohr bedeckte und das Vieh daraufsetzte. Die Leute erzählten, daß am Freitag ein Sturm eingesetzt habe, wie sie ihn bisher noch nie erlebt hätten. An dem außerordentlich raschen Steigen des Wassers hatten sie bald bemerkt, daß die See die Dünen durchbrochen haben mußte. Das Wasser stieg immer mehr und drang schließlich auch in die Häuser ein. Jetzt habe man gerettet, was zu retten war. Zunächst wurden die Kinder in Sicherheit gebracht, dann das Vieh, erst zuletzt sorgten Männer und Frauen für ihre eigene Rettung. In der Nacht sei aber der Sturm noch stärker geworden und das Wasser habe schließlich zwei Meter hoch in den Häusern gestanden. Als der Sturm sich nicht legte und das Wasser immer mehr anstchwoll, habe man daran gedacht, mitten in der Nacht auf Booten mit den Frauen und Kindern nach Neuwasser zu fahren. Diese Absicht sei an dem Widerstand der Frauen und dem Schreien der Kinder gescheitert, ihr Leben den stürmischen Wellen anzuvertrauen. Die Nacht über und auch den nächsten Vormittag habe man kein Auge zugehauen, da der Sturm an Heftigkeit noch immer nicht nachgelassen habe. Erst am Nachmittag habe das Unwetter etwas abgeflaut und das Wasser habe begonnen, etwas zurückzugehen.“

### Die Katastrophe, die Folge einer Vernachlässigung!

Unter dieser Ueberschrift schreibt der Stettiner Volksbote: „Das schwere Unglück, das die hinterpommerische Küste heimsuchte und besonders den Orten auf der schmalen Landzunge, welche die Ostsee von dem Jamunder und Bukower See trennt, so verhängnisvoll wurde, ist durch die Nachlässigkeit der Regierung wesentlich verschlimmert worden. Die Sturmflut vom 30. Dezember hatte schon ungeheure Wassermassen in den Jamunder See geworfen, die diesen aus seinen Ufern treten ließen und keinen Abfluß finden konnten, weil ihr natürlicher Abfluß durch das Deeper Tief so verlandet war, daß die Wassermassen keinen Durchfluß finden konnten. Als nun aufs neue die wütende See die Dünen durchbrach und die schmale Landzunge überflutete und ihre Wogen zu den angestauten Wassermassen führte, da verbündeten sich Jamunder und Bukower See zu einem einzigen großen Binnensee, und ihre wachsende Flut wurde für die Bewohner der angrenzenden Dörfer zu jenem katastrophalen Ereignis, das wir mit Schrecken erlebt haben. Hätte nach der ersten Sturmflut das angestaute Wasser zur Ostsee fließen können, so hätte die zweite Sturmflut kaum größeren Schaden als die erste anrichten können. Das letzteres nicht geschah, ist Schuld der preussischen Regierung, die für Kulturaufgaben kein Geld imbeutel hat. Das Deeper Tief ist an beiden Seiten von lockeren, weichen Sandmassen umgeben, die schon ein kleiner Windstoß in Bewegung setzt und so das Tief verlanden machen kann. Die dortigen Fischer haben die Aufgabe, das Tief öfters vom Sand zu befreien, und hohe Strafen sind festgesetzt, für den Fall, daß sie diese Arbeit verweigern. Natürlich können sie nicht auch die Sohle dieses Abflusses vom Sand befreien, die zur See strömende Flut muß ihre Arbeit unterflücken und den Sand mitnehmen. Es setzt sich derselbe vor dem Tief in der See ab, der nächste seewärts kommende Wind wirft ihn wieder in das Tief zurück, und das Spiel beginnt von neuem. Das geschieht bei normalen Verhältnissen. Die erste Sturmflut hatte aber nun so unachtere Sandmassen in das Tief angeschwemmt, daß 60 bis 100 Menschen in zehntägiger Arbeit nicht gegen sie antämpfen konnten. So sehr war das Tief verlandet, daß die angestauten Wassermassen der beiden Binnenseen jetzt etwa 50 Meter westlich vom alten Tief einen neuen Durchbruch von 30 Meter Breite geschaffen haben, durch welchem sie mit starkem Strom zur Ostsee fluten. Längst hätten die Sandmassen am alten Tief beseitigt sein müssen, und durch geeignete Malen- und Bühnenbauten mußte Vorflüsse gestroffen werden gegen ein Verlanden durch hereinbrechende Meerswogen. Ein Teil der Werte, die jetzt vernichtet wurden, hätte ausgereicht, diesen Schutz zu schaffen.“

Die alte Geschichte: Für Kulturaufgaben hat Preußen kein Geld!

# Aus Westpreußen.

Danzig.

## Die Notwendigkeit sozialer Einrichtungen in den Gewerkschaften

Das Thema, über das der Reichstagsabgeordnete Silber- schmidt in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung des Bauarbeitersverbandes sprach. Diese Veranstaltung war notwendig, weil die Versammlung, in welcher der Bericht vom Verbandstag erstattet wurde, eine Resolution annahm, die gegen die Beschlüsse des Verbandes protestierte. Silber Schmidt behandelte in seinem Referat die Grundzüge sozialer Einrichtungen, von der früheren Zeit auf die jetzige Zeit. Das Rechtssystem der feudalen Gesellschaft war patriarchalischer Natur. Sie sah ihre Mitglieder als eine Familie an, deren Oberhaupt der geistliche oder weltliche Grundherr war. Diese Obrigkeit regelte alle Lebensbedingungen. Statt freier Menschen gab es Hörige. Der Hörige behielt nicht die Freiheit, zu arbeiten, was er wollte, und ein Gewerbe auszuüben, das ihm zusagte. Er hatte nicht das Recht, seinen Aufenthalt zu wechseln, wie er wollte, und über seine Person frei zu verfügen, wie ihm gut dünkte. In alledem war er seiner Obrigkeit unterworfen. Als der Kapitalismus auftrat, sah dieser sich durch die übernommenen rechtlichen Einrichtungen der feudalen Gesellschaft behindert. Der Kapitalismus mußte sich ausdehnen, mußte die Fesseln feudaler Verbundenheit sprengen. Freiheit der Persönlichkeit, das war die Lösung, mit der der junge Kapitalismus in den Kampf trat. Freilich nur, um Raum zu schaffen für seine mächtig aufstrebende Entwicklung. Der Kapitalismus hat seinen Standpunkt überall durchgekehrt und zerstört, was im Zeitalter des Feudalismus bestanden hatte: Die innige Zusammengehörigkeit der einzelnen Glieder der Gesellschaft. Welche diese auch auf Abhängigkeit begründet sein, so lebte in dieser doch der Gedanke, daß die Gesamtheit die Verantwortung trage für die Einzelnen. Trotz aller Ausbeutung und aller blutigen Unterdrückung blieb von der feudalen Gesellschaft immer die Pflicht der Fürsorge für den einzelnen anerkannt. Diesen Grundgedanken verlor der Kapitalismus, weil er in seiner Existenz auf das Vorhandensein einer großen Masse beschlossener Lohnarbeiter angewiesen war. Das Proletariat entbehrte nun jedes Schutzes. Eine namenlose Verelendung hatte die Massen ergriffen. Unter dem Druck graufiger Not brach sich der Gedanke durch, daß die öffentliche Gewalt wieder eingreifen müsse, um die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Arbeitern und Unternehmern zu regeln. Aus diesem Gedanken wurde das Koalitionsrecht und die Organisation der Arbeiter geboren.

Die Arbeiterzeitung hat in ihren Organisationen die ersten selbständigen Einrichtungen sozialer Fürsorge. Die staatliche Krankenversicherung wurde erst errichtet, nachdem Arbeiter auf dem Gebiet bahnbrechend vorgegangen waren. Bald tauchte die Frage auf: Warum sollen wir uns nicht auch gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit schützen? Durch die kapitalistische Wirtschaftsordnung wird die Arbeitslosigkeit immer umfangreicher, immer empfindlicher. Es gibt Industriezweige, wo Arbeiter über 40 Jahre überhaupt nicht mehr eingestellt werden. Das Unternehmen hat Interesse an dem Vorhandensein einer starken Reservearmee, denn diese ermöglicht ihm, zu jeder Zeit die gewünschte Zahl von Arbeitern in den Betrieb zu ziehen und was schwerer wiegt, den Lohn zu drücken. Es wäre die Pflicht des Staates, sich dieser Arbeitslosen anzunehmen. Aber der Staat ist die Interessensvertretung der besitzenden Klassen und weigert sich seiner Pflicht. Sie muß erkämpft werden, wie die Krankenunterstützung.

Die Unternehmer wissen, daß enträtete, durch lang andauernde Erwerbslosigkeit zermürbte und demoralisierte Arbeiter sich leichter und bequemer ausbeuten lassen, als gesunde und gutgenährte Leute. Darum ist es begreiflich, daß sich die Unternehmer gegen den Ausbau der Krankenunterstützung und die Einführung der Arbeitslosenunterstützung, überhaupt gegen die ganze soziale Gesetzgebung, wehren. Durch den Kampf um die Arbeitslosenunterstützung werden wir bei den Arbeitern das Rechtsempfinden. Daher stellen wir bei unserer Diskussion den Grundgedanken des sozialen Gedankens in den Vordergrund. Mit der Erkenntnis des Arbeitslosenproblems wird es leichter sein, die Kollegen für unseren Kampf zu gewinnen.

Im Jahre 1910 hatten von 53 unserer Zentralverbände 42 die Arbeitslosenunterstützung eingeführt. Von den fehlenden 11 entschlossen sich im vorigen Jahre nach 2. die Maler und die Bauarbeiter, für die Arbeitslosenunterstützung. Die Arbeitslosenunterstützung ist ein wichtiges Kampfmittel. Darin stimmen alle Verbände überein. Alle erklären, mit ihr gute Erfahrungen gemacht zu haben. In unserer Organisation konnten wir erst dann mit der Einführung der Arbeitslosenunterstützung kommen, als wir die Ueberzeugung hatten, den Kampf um die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht zu schwächen. In den Monaten Januar und Februar können wir erst dann die Arbeitslosenunterstützung einführen, wenn wir mehr Erfahrungen gesammelt haben. Heute ist es nicht möglich, wie die Statistik zeigt. Es waren von 100 Befragten arbeitslos:

Jahrestag im Monat	Bau- arbeiter- verband	Metall- arbeiter- verband	Holz- arbeiter- verband	Trans- port- arbeiter- verband	Fabrik- arbeiter- verband
Januar	44,0	2,0	4,3	5,5	4,4
Februar	25,7	1,8	3,5	4,1	3,4
März	8,3	1,3	2,7	1,4	1,3
April	6,0	1,5	2,2	1,5	1,2
Mai	5,1	1,5	3,0	1,4	1,2
Juni	4,7	1,3	2,8	1,1	0,9
Juli	4,5	1,3	2,2	1,3	1,0
August	6,3	1,2	1,8	1,3	1,0
September	5,8	1,3	2,1	0,9	0,9
Oktober	7,5	1,4	3,1	1,3	0,9
November	10,9	1,5	3,6	1,5	1,4
Dezember	15,8	2,1	6,9	1,9	1,9

Die Arbeitslosenunterstützung ist eine kulturelle Aufgabe. Sie verhindert die Demoralisierung des Menschen. Wir klagen darum den Staat an, weil er seine Pflicht nicht erfüllt. Wir haben mit unserer Einführung der Arbeitslosenunterstützung ein großes Werk zum Segen unserer Mitglieder geschaffen. An diesem mitzuwirken, muß die heiligste Pflicht eines jeden organisierten Bauarbeiters sein. Aus demokratischem Gefühl muß sich jedes Mitglied den Beschlüssen des Verbandstages fügen. (Beifall.)

In der Diskussion sprachen die Kollegen: Schulz, Kobusch, Gränke, Sommer, Benster, Gerdel, Kallin und Szalenda gegen die Beschlüsse des Verbandstages. Kollege Brill brachte folgende Resolution ein:

Die heute im Lokale des Herrn Steppuhn tagende Mitgliederversammlung des Deutschen Bauarbeitersverbandes, Zweigverein Danzig, steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß der Verbandsbeschuß bezüglich der Arbeitslosenunterstützung ein verfrühter ist.

Die Versammlung lehnt es aber ab, sich aus diesem Grunde vom gesamten Verbandsverbande loszureißen. Sie fügt sich der Majorität des Verbandstages und verspricht für den Ausbau des Ver-

bandes, sowie für den Ausbau der Arbeitslosenunterstützung, unablässig tätig zu sein.

Der Zweigverein Danzig fordert, daß in Zukunft Angelegenheiten von schwerwiegender Bedeutung durch Urabstimmung vorgenommen werden soll.

Mit 85 gegen 51 Stimmen fand diese Willenserklärung Annahme.

Das sollen sich Arbeiter und Bürger merken. Der Danziger Allgemeinen Zeitung zittert das Herz ob des vorläufigen Ausganges der Fabernaffäre vor freudiger Erregung. In der Nummer 9 macht sie ihren Gefühlen also Luft:

Schon Sonnabend nachmittags verbreiteten wir durch Extrablatt die erfreuliche Kunde: Auch Leutnant von Forstner ist freigesprochen. Etwas anderes ließ sich zwar gar nicht erwarten, doch kann man trotzdem der großen Beugung darüber Ausdruck geben, daß das schwere gegen diesen Offizier in der ersten Militärgerichtsinstanz begangene Unrecht nun wieder gut gemacht ist.

Nicht vergessen! Wir legen zu dem übrigen und wird eintr das Konto von Fabern beglichen, so läßt sich die Kleinigkeit gleich mit erledigen.

Kartellversammlung. In der letzten Kartellversammlung gedachte der Vorsitzende des Ablebens des Genossen Trilse. Die Anwesenden hatten sich zu Ehren des Verstorbenen von ihren Blättern erhoben. Es wurde beschlossen, einen Kranz und eine Vertretung des Kartells nach Elbing zum Begräbnis zu schicken.

Dann wurde der Kassenbericht erstattet und von einem Schreiben des Arbeiter-Turnvereins (Freie Turnerschaft Danzig) Kenntnis genommen, wonach die Arbeiter aufgefordert werden, ihr Interesse der edlen Turnerei zuzuwenden. Nachdem noch vier Vertreter in die Kinderbeschutzkommission gewählt wurden, beschloß einige interne Sachen die Sitzung.

## Kamelhaarschuhe

sind die einzig richtigen in dieser Jahreszeit für das Heim. Sie erhalten Ihre Gesundheit durch warme Füße.

### Filz-Schnür- und -Schnallenstiefel

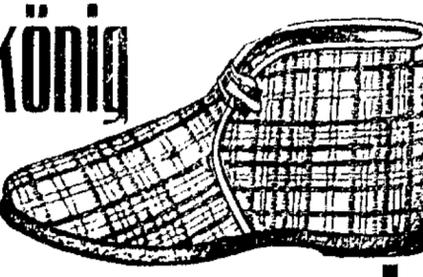
in grosser Auswahl. 1562

### Feste, derbe Lederstiefel

für Männer, Frauen und Kinder in billigen Preislagen.

## Stiefelkönig

G. m. b. H.  
Breitgasse  
Nr. 120.



# Wie soll man Maggi's Suppen kochen?

Ganz einfach nach der jedem Würfel aufgedruckten Kochanweisung. Sie ist aber für die verschiedenen Sorten naturgemäß nicht die gleiche. Wenn genau nach ihr vorgefahren wird, werden Sie und Ihre Gäste an dem feinen Geschmack von Maggi's Suppen stets ihre Freude haben.

## Maurer! Achtung! Maurer!

Zahlstelle Danzig.  
Mitglieder der Zentral-Krankenkasse der Maurer Deutschlands „Grundstein zur Einigkeit“.

### Generalversammlung

am Sonntag, den 18. Januar, vorm. 10 Uhr, Fischmarkt 6  
Tagesordnung: Abrechnung vom 4. Quartal. Neuwahl der örtlichen Verwaltung. Bekanntgabe zur näheren Information der jetzt eingerichteten Jubiläumskasse.  
Das Mitbringen der Mitgliedsbücher wird gewünscht.  
Die Ortsverwaltung, J. W. Gerdel.

## Zentralverband Deutscher Böttcher: Filiale Danzig.

Am Sonntag, den 18. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokal „Hörmann“ eine  
Generalversammlung  
statt.  
Tagesordnung: 1. Rapport und Jahresbericht. 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Berichtsangelegenheiten. 4. Verabschiedung des im Jubiläumlichen und Jubiläumlichen Jubiläumlichen der Kollegen.  
Die Ortsverwaltung, J. M. Prang.

## Kaffeehaus Bürgergarten, Sächsisch

Sonntag, den 18. Januar 1914

### Bewerkschaftskränzchen

Verstärkte Kapelle.  
Zu jeder Beteiligung der Mitglieder der Gewerkschaften laden freundlich ein Das Vergnügungskomitee.

Es ist schmecksten  
aromatisch sein  
Julius Gosda, Danzig, Schiedegasse 7, Schiedegasse 7, Schiedegasse 7, Schiedegasse 7.

## Herren-

### Anzüge, Ulster, Joppen

von 11,50<sup>.-</sup> von 14,00<sup>.-</sup> von 5,75<sup>.-</sup>

### Kinderanzüge riesig billig.

## Philipp Schwersenz

Langfuhr, Hauptstrasse 40 a.

## J. W. Hohmann

Danzig, Pfefferstadt 53

empfehlen

### Limetta.

Einzig empfehlenswertes und bekömmliches alkoholfreies Getränk für Nerven, Rheumatismus, Magen- u. Lungen-Leidende.

### Waldmeister-Extrakt

vorzügliches alkoholfreies Erfrischung-Getränk, ferner alkoholfreie Liköre, Punsche und Weine.

Bitte nicht übersehen!

## E. Hirsch

Spezialgeschäft für Herrenartikel  
Altst. Graben 78 und Schmiedegasse 7 empfiehlt

### Hüte, Mützen, Trikotagen, Schirme, Stöcke

Lederwaren sowie sämtl. Berufs-Kleidung  
in nur besten Qualitäten zu bekannt billigen Preisen. 1170

E. Hirsch, Altst. Graben 78 (v. d. Höhe) u. Schmiedegasse 7.

## Sinalco

triumphiert überall Infolge seiner vorzüglichen Qualität und Bekömmlichkeit!

Es wird das begerteste alkoholfreie Erfrischung- und Familiengetränk stets bleiben.

Andreas Thiel, Elbing, Sinalcofabrik. Telefon 377.

## Arthur Dahmann,

Telef. 433 Danzig-Langfuhr Telef. 433  
Hauptgeschäft Hauptstrasse 56.  
Filiale Hauptstrasse 27. Filiale Neuschottland 16-17.  
en gros „Zur weissen Hand“ En detail.

### Mehl- u. Fourage-Handlung

Lager sämtlicher Hülsenfrüchte, Graupen, Grützen ferner sämtliche Fettwaren, Marmeladen und Honig  
Kartoffel Hefen-Verkauf Kartoffel

## Carl Kautsky: Der Weg zur Macht

Buchhandlung Volkswacht, Paradiesgasse 32

## Oskar Schützmann

Destillation und Likörfabrik  
Tischlergasse No. 67

## Grogum.